

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgerichtskasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M., frei Haus. Preis der einseitigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1 Mf.

## Die Auslieferungsliste überreicht.

### Die kommende Not.

Von Dr. med. Struve,  
Mitglied der Preuß. Landesversammlung.

Unsere Zukunft liegt auf dem Lande. Unsere Gegenwartsverpflichtung heißt: Arbeit. Die Gegensätzlichkeit zwischen Stadt und Land muß verschwinden: nur vom Lande, von der hingebenden Arbeit aller Landwirte können die Städte ernährt werden. Und das Land braucht das Gewerbe, den Handel und die Industrie der Stadt. Wir sind alle aufeinander angewiesen. Unsere Ernährung ist ernstlich bedroht: schon für die letzten Monate dieses Jahres und noch mehr für die Zeit vom Herbst 1920 bis in den Sommer 1921.

Handel und Industrie, die uns früher spielend alle Werte schufen, um den für uns nötigen, im Inlande fehlenden Bedarf an Nahrungsmitteln von nah und fern, außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes zu besorgen, liegen am Boden. Die eisernen Ketten des Gewaltfriedens von Versailles verhindern für die nächste Zukunft ihren Wiederaufstieg. Es ist ein gefährlicher Irrtum, wenn wir glauben, wir könnten durch den Export von Industriearbeiten unsere Ernährung sicherstellen. Täuschen wir uns nicht, wir haben seit langem eine fast passive Wirtschaftsbilanz; wir verbrauchen viel mehr, als wir erzeugen. Wir kommen immer mehr in Schulden, immer mehr dem Nullpunkt unserer Valuta und dem Massen Hunger näher.

Nicht erlöst nicht schwarzschillerter Optimismus; wir müssen uns aber von allen Illusionen fernhalten, die uns Deutschen sichtbar angeboren, uns schon während des schweren Weltkrieges so manchenmal gepakt und jedesmal betrogen haben. Wir müssen die Schattenseiten unserer jetzigen Ernährungspolitik, ihre dunklen Punkte betrachten, wenn wir uns vor nicht wieder ginzumachenden Schritten hüten wollen.

Unsere Ernährung war noch nie so in Frage gestellt wie heute und morgen. Wir brechen rettungslos zusammen, wenn wir dies Problem nicht recht bald glücklich und befriedigend lösen. Vergessen wir nicht, daß seit dem 4. August 1914 in Europa vielleicht 30 Millionen der arbeitskräftigsten und arbeitswilligsten Männer aller Produktion eingezogen sind, daß sie alle Tag um Tag Werte vernichtet haben. Wir sind durch den unglücklichen Ausgang des Krieges bettelarm geworden, wirtschaftlich viel schwächer, als unser Vaterland nach dem Dreißigjährigen Kriege war; aber auch unsere Umwelt, die Nachbarn an unseren Grenzen, haben eine verarmte Volkswirtschaft. Glauben wir nicht, daß uns jemand helfen wird: der Vernichtungswille unserer Gegner war stets hart und eiserne; befinnen wir uns auf unsere eigene Kraft. Wir müssen mehr arbeiten und weniger gebrauchen — um diese Unwahrheit können wir nicht herum.

Alle unsere Räte laufen in einem Punkte zusammen: unsere Arbeitsleistungen sind zu gering.

Die natürliche Folge aus Nichtarbeit während des Krieges und aus den Verpflichtungen des Friedensvertrages wäre eine Verdoppelung unserer Arbeitslast und eine Verminderung unseres Verbrauches um die Hälfte. Wir müssen zur sparsamen Lebensführung unserer Väter und Großväter zurück. Jeder gehe hier mit gutem Beispiel voran. Der Hammer packt einen, wenn man die Zahlen hört — auch hier sind es Milliarden — die für unnötige Genussmittel in das Ausland gehen! Hier müßte unsere Steuerpolitik rücksichtslos einsetzen, unterstützt durch wohlüberlegte, dann aber auch energisch durchgeführte Verwaltungsmaßnahmen. Eine einfache Lebenshaltung war der Schaffung und der Erhöhung wirklicher Kulturwerte nie im Wege, sie wird ihr nur nützlich und förderlich sein.

Wer werden, in unserer großen Mehrheit, alle unsere Einkommen nötig haben zur Bestreitung unserer allernötigsten Lebensbedürfnisse. Müssen wir nicht zu sehr über die Teuerung heute: die hohen

Preise für Brot, Kartoffeln, Milch und Fleisch kommen noch. Unser Papiergeld hat ja keinen inneren Wert mehr. Vergessen wir doch nicht, daß die Mark nur noch mit 5 bis 6 Pfennigen angerechnet werden kann! Und wir können uns drehen und wenden wie wir wollen: die Preise für das, was wir notwendig gegen den Hunger brauchen, müssen steigen, weil das Angebot lange nicht der Nachfrage gleichkommt.

Daher gibt es nur einen Weg: wir müssen mit der letzten Kraft, die unserem Lande noch innewohnt, die Produktion unserer Landwirtschaft zu stärken suchen. Es gibt nur eine richtige Konsumentenpolitik: die Förderung aller landwirtschaftlichen Erzeugung im eigenen Lande. Wir haben viel zu lange Zeit nur erfaßt und nur verteilt.

Wir Demokraten haben daher in der Nationalversammlung ebenso wie in der Preussischen Landesversammlung von unserem Zusammentritt an bewußt diese Erzeugerpolitik getrieben, unbestimmt um alle Angriffe, die uns ja auch nicht erspart geblieben sind. Unsere Anträge und die Reden unserer Kollegen Dr. Böhm, Schmidhals, Siemsen, Westermann und zuletzt noch die stanzenden Ausführungen von Dr. Schreiber (Halle) sind Zeugnisse unseres Willens.

Wir haben nur eine Bitte: sofortige Entschärfungen der Reichs- und Staatsregierung in unserem Sinne und ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Stadt und Land.

Hört mit allem zu entbehrenden Zwange: Mehrleistung erheischt mehr Freiheit. Und heute noch aus Wert: es geht um unsere Existenz.

### heute Übergabe der Auslieferungsliste

Paris, 3. Februar. (WZ.) Die Völkervereinigung unter dem Vorsitz von Jules Cambon genehmigte heute den Text der Note, die heute nachmittag dem Vorsitzenden der deutschen Friedenskonferenz, Freiherrn von Versner, mit der Liste der Personen, deren Auslieferung verlangt wird, überreicht werden soll.

Die Konferenz beschäftigte sich alsdann mit dem Entwurf einer neuen Note, die an die Regierung der Niederlande in bezug auf die Auslieferung Kaiser Wilhelm's gesandt werden soll. Die Nachrichten, die heute vormittag über den Inhalt dieser Note veröffentlicht wurden, sollen nach dem „Temps“ und dem „Journal des Debats“ nicht dem Inhalt der Note entsprechen. Es besche vorerst nicht die Absicht, Zwangsmaßnahmen, die bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Holland über bis zur Sechstade gehen, anzuwenden. Trotzdem konnte die Völkervereinigung sich über den Text der Note nicht einig sein, da die Völkervereinigung den Wunsch geäußert haben, mit ihren Regierungen darüber in Verhandlungen einzutreten. In den Kreisen, die der Völkervereinigung nahe stehen, glaubt man, daß wohl erst gegen den 10. Februar Beschluß über die Note gefaßt werden wird.

### Frankreich steht allein da.

Basel, 3. Februar. (WZ.) Wie der Pariser Korrespondent der Baseler „National-Ztg.“ berichtet, steht Frankreich mit seiner Forderung, dem ehemaligen deutschen Kaiser den Prozeß zu machen, nahezu allein da. Niemand in den übrigen Entente-Ländern will das Odium dieses Prozesses auf sich nehmen. Auf der Völkervereinigung in Paris hat der italienische Völkervereinigung erklärt, er habe die Antwort der holländischen Regierung sorgfältig geprüft und es sei ihm nicht möglich, irgendwelche juristischen Einwände gegen die holländischen Ausführungen auszubringen. Der japanische Völkervereinigung schloß sich diesen Ausführungen mit der Erklärung an, die erste Note an Holland sei ohne sein Wissen erfolgt und er verzichte auf eine Mitwirkung an der bevorstehenden zweiten Note. Der englische Völkervereinigung schloß das

Ausbleiben von Instruktionen aus England vor und der amerikanische Botschafter versteckt sich hinter der Nichttransaktion.

### Auch Prinz Eitel Friedrich auf der Liste.

Basel, 3. Februar. Nach dem „Matin“ befindet sich auf der Liste der Auszuliefernden nunmehr auch Prinz Eitel Friedrich. Belgien soll Bethmann-Hollweg, England den Großadmiral von Tirpitz verlangen.

WZ. Paris, 4. Februar. Laut einer Meldung der „Agence Havas“ hat das Sekretariat der Friedenskonferenz Freiherrn von Versner die Liste der Beschuldigten zugehen lassen.

### Eine Konferenz-Einladung Hollands.

Basel, 4. Februar. Die holländische Regierung hat an die Bundesregierung der Schweiz und an alle anderen neutralen Staaten eine Einladung zu einer Konferenz gesandt, die am 15. Februar im Haag eröffnet werden und über die Frage des Versailler Friedensschlusses und des internationalen Gerichtshofes verhandeln soll. Die Bundesregierung hat sich dazu entschlossen, der Einladung Folge zu leisten und Abgeordnete zu der Konferenz zu schicken.

### Erzberger über den weiteren Ausbau des Holland-Abkommens.

Berlin, 3. Februar. Im „Berl. Tagebl.“ berichtet ein Redakteur dieser Zeitung über eine Unterredung mit dem Reichsfinanzminister Erzberger folgendes:

Der Reichsfinanzminister Erzberger empfing mich heute zu einer Unterredung im Arbeitszimmer seiner Privatwohnung. Er war gerade mit Alten beschäftigt, als ich das Zimmer betrat. Erzberger sieht wohl aus; als er aber aufstand, mich zu begrüßen, konnte ich bemerken, daß seine Bewegungen durch die Blutschwund an der linken Schulter stark behindert sind.

Ich fragte: „Welche Umstände haben zu dem Abkommen mit Holland geführt?“

Antwort: „Sobald der Waffenstillstand geschlossen war, schien es mir besonders notwendig, recht gute Beziehungen zu Holland anzubahnen, weil Holland als Nachbarland für den Warenverkehr die größte Bedeutung und seinerseits ein objektives Interesse an der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Deutschland hat. Als der Frieden unterzeichnet war und die ersten Lebensmittelzufuhren eingingen, habe ich in Holland ein Bureau eingerichtet, dem es neben der materiellen Lebensmittelbeschaffung oblag, gute Beziehungen anzubahnen. Sofort nach Amtsantritt als Finanzminister habe ich den Kommerzrat Rechenberg nach Holland entsandt, der die Fäden zu der holländischen Bankwelt und im Besonderen zu Herrn van Nijff geknüpft hat. Bei diesem seinem Unternehmen hat Kommerzrat Rechenberg es gut verstanden, die Verhältnisse in Deutschland in der richtigen Weise zu schildern und vorzutragen, daß, wenn Deutschland durch Hunger oder Arbeitsnot dem Völkervereinigung zum Opfer fiel, auch Holland natürlich schwer bedroht sein würde. Die Verhandlungen, bei denen die holländische Regierung großes Interesse und Verständnis zeigte, haben bereits im vorigen September ihren Anfang genommen und sind deshalb der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben worden, weil jede Äußerung nur störend hätte wirken können. Die Verhandlungen wurden in sehr freundschaftlichem Tone geführt, Holland hatte seine Wünsche, Deutschland wieder andere. So kam ein Kredit von 200 Millionen Goldgulden zustande, ein Vertrag, der heute sechs Milliarden deutsche Mark wert übersteigt. Bis zum endgültigen Inkrafttreten des Abkommens bedarf es allerdings noch der Zustimmung der Generalstaaten, während es hingegen

einer Zustimmung des Reichstages nicht bedarf, der wir Vollmacht zu einem solchen Abkommen bereits gegeben hat."

Frage: "Welches sind die wirtschaftlichen Vorteile, die wir aus diesem Abkommen zu erwarten haben?"

Antwort: "Der Wert der gesamten Einfuhr von zwei Monaten ist gewöhnlich. Das heißt, wir brauchen während zweier Monate keine deutsche Mark ins Ausland zu geben. Damit will ich aber nicht sagen, daß wir diesen Kredit in zwei Monaten ausschöpfen werden."

Frage: "In welchem Maße ist Holland nach diesem Abkommen an der Lieferung von Waren an Deutschland beteiligt? Beziehen wir alle Rohstoffe aus Holland oder auch aus anderen Ländern?"

Antwort: "Der Vertrag bindet uns, für 60 Mill. Gulden Lebensmittel aus Holland zu beziehen, über die anderen 140 Millionen Gulden können wir jederzeit anderweit verfügen."

Frage: "Glauben Sie, Herr Minister, daß die deutsche Bevölkerung den Wert dieses Abkommens genügend versteht?"

Antwort: "Ja! Denn es handelt sich um einen Volkskredit, das heißt, um einen Kredit, den ein Volk an das andere gibt. Es ist unbedingt notwendig, daß die Öffentlichkeit erfahre, daß auch nicht ein einziger Pfennig Provision bei diesem Abkommen ausgezahlt worden ist. Das war noch nie da!"

Frage: "Wie wird die Verwaltung dieses Kredites gehandhabt werden?"

Antwort: "Deutsche und holländische Treuhänder werden die gesamte Verwaltung übernehmen, die Satzungen, nach denen die Verwaltung gehandhabt werden soll, sind von mir am Sonnabend genehmigt worden. Die deutsche Regierung wird diese Satzungen mit der holländischen Regierung im Laufe dieser Woche eingehend besprechen. Der Vorstand dieses Treuhänderkongresses wird sich aus den ersten Kreisen des Handels, der Bankwelt und der Industrie zusammensetzen. Es ist von besonderer Bedeutung, daß auch die Konsumenten darin vertreten sein werden. Der Vorsitz ist Herrn Franz von Mendelssohn, dem Vorsitzenden der Handelskammer, angetragen und von ihm angenommen worden. Im übrigen werden acht führende Bankleute, acht Großindustrielle, acht bewährte Kaufleute und Vertreter der städtischen Konsumvereine, sowie der landwirtschaftlichen Bezugsvereine in dem Treuhänderkongress vertreten sein. Auch Arbeiterführer aus der Textil- und Metallindustrie werden in diesem Konsortium mitwirken. Im großen und ganzen stellt das Abkommen ein Vertrauensvotum für die deutsche Arbeit dar. Das geht auch daraus hervor, daß nur deutsche Schatzscheine in Umlauf gegeben werden sind. Ein Volk leiht also dem anderen. Die Darlehensbedingungen sind angemessen, es werden sechs Prozent vergütet. Die Rückzahlung erfolgt nach zehn Jahren. An diesen Volkskredit werden sich naturgemäß größere Privatkredite angliedern; auch hoffe ich, daß mit den anderen Staaten ein ähnliches Abkommen möglich sein wird. Wie bekannt, haben die nördlichen Staaten, Südamerika, Spanien und die Schweiz bisher keinen ablehnenden Bescheid auf meinen Vorschlag gegeben. Ueber das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten ist zu sagen, daß von Seiten der Amerikaner beargwöhnungswürdig ein Kredit nicht gewährt werden kann, solange der Kriegszustand nicht beendet, d. h. solange die Ratifizierung des Friedens nicht vorgenommen worden ist."

Frage: "Haben Sie, Herr Minister, auch an eine Parole gedacht, unter der man dem arbeitenden Volke das Wesen dieses Valuta-Abkommens begreiflich machen kann?"

Antwort: "Die Parole lautet: Es ist Arbeit vorhanden, es sind die Rohstoffe für die Arbeit vorhanden. Wenn die Bergarbeiter Kohlen schaffen, dann wird es keine Notwendigkeit geben, keine Arbeitslosen und keine Arbeitsnot."

Frage: "Haben Sie ferner daran gedacht, daß eine Propagierung dieser Gedanken notwendig ist?"

Antwort: "Natürlich, ich habe in aufklärenden Schriften den Arbeitern, insbesondere den Bergarbeitern, klarlegen lassen, daß dieses Vertrauensabkommen nicht auf Großkapitalismus fundiert ist. Es wird dem deutschen Arbeiter von dem holländischen der Warenkredit in die Wohnung getragen. Den Kredit genießt er allerdings nur so lange, als er arbeitet."

Frage: "Glauben Sie, daß die Mehrheit der Arbeiter zu diesem Abkommen Zutrauen haben wird? Und nehmen Sie nicht an, daß von gewissen Seiten der Regierung auch hierin Schwierigkeiten gemacht werden?"

Antwort: "Ich weiß sehr wohl, daß man in verschiedenen Kreisen der Regierung Widerstand auch darin entgegenzusetzen wird, ich weiß aber ebenso, daß die große Masse der Arbeiter das volle Verständnis für den Wert und die Notwendigkeit der eigenen Arbeit besitzt. Wie ich schon schon sagte, bietet der Vertrag Arbeitsbeschäftigung. Für das deutsche Volk gibt es nur ein Geheimnis: die Arbeitslosigkeit! Die Erfolge der Aufklärung sind nicht abzuschätzen. Im Rheinland und in Westfalen ist die Sechsstundenschicht abgelehnt worden, auch glaube ich, daß die Bergarbeiter sogar bald Ueberstunden machen werden. Es muß dringend darauf hingewiesen werden, daß wir in diesem Jahre mindestens 25 bis 30 Millionen Tonnen Kohle mehr benötigen, als voriges Jahr geschafft wurden."

Ich habe auf Grund der persönlichen Beziehungen aus eigenem Antriebe die ersten Schritte getan, die zu diesem Abkommen geführt haben, und das ganze Abkommen ist unter meiner persönlichen Führung zustande gekommen."

## Preussische Landesversammlung.

111. Sitzung, 3. Februar. Auf der Tagesordnung steht zunächst u. a. eine kleine Anfrage des Abg. Leid (Soz.).

Nach dieser Anfrage ist die Änderung von Familiennamen in einem Fall durch den Regierungspräsidenten verhindert worden. Ein Geschädigter, Abrahamsohn, wurde darauf hingewiesen, daß er sich Namen wie Schmidt nicht zulegen dürfe, sondern nur die Genehmigung für Namen wie Rosenfeld (Friederich), Morgenstern, Girsch, Fuchs usw. erhalten könne. Die Regierung hat den betreffenden Beamten zur Verantwortung gezogen.

Hierauf berät das Haus über den Antrag der Deutschhannoveraner auf Hilfeleistung für die Uebersiedlungsgebiete an der Elbe und Weser. Der Deutschhannoveraner Abgeordnete Freiherr v. Wangenheim befragt eine Hilfe aus Staatsmitteln. Der Antrag geht an den Staatshaushaltsausschuß. In der dann folgenden Beratung über Regelung der Dienstverhältnisse der Hausangestellten führt der deutschhannoversche Abgeordnete Kaepler aus, daß die reichsrechtliche Regelung des Hausangestelltenrechtes nicht etwa in der schematischen Gleichstellung mit den Arbeitern der gewerblichen Betriebe bestehen dürfe. Die Vorlage wird angenommen. Einige weitere Vorlagen gehen an die betreffenden Ausschüsse. Danach wird die erste Beratung des Gesetzentwurfes über eine Verbandsordnung für den Siedlungsverband „Hufschloßbezirk“ fortgesetzt. Die Redner aller Parteien sind sich darüber einig, daß eine Siedlung notwendig sei, weil für die Arbeiter Wohnungsgelegenheit geschaffen werden müsse. Nur durch Vermehrung der Arbeiterzahl ist eine Regelung der Kohlenproduktion, die wir brauchen, zu erzielen. Der deutschhannoversche Abgeordnete Martin führt dabei aus, daß aber der Verband nicht mit so starken Rechten ausgestattet werden dürfe, daß die Interessen der kleinen Städte und Gemeinden dabei leiden. Daß die Schwierigkeiten bei der Siedlung nicht gering sind, geht aus den Angaben des sozialdemokratischen Abgeordneten Kahl hervor, wonach es sich um Schaffung von Wohngelegenheit für 150 000 Arbeiter mit 600 000 Familienangehörigen handelt. Die Vorlage, deren Dringlichkeit mit hin von allen Rednern anerkannt wird, geht an einen Ausschuss von 27 Mitgliedern. Gegen 5 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 12. Uhr.

## Prozeß Erzberger-Helferich.

Berlin, 3. Februar. In der heutigen Sitzung des Prozeßes gegen Helferich teilte der Verteidiger Erzbergers mit, daß der Minister bestimmt am kommenden Montag wieder an den Verhandlungen teilnehmen werde. Rechtsanwalt Dr. Alsbach teilte mit, daß Dr. Helferich den Fall eines Agenten Angerle von der Reichsgerichtsstelle vorbringen werde. Dieser ist wegen schweren Vertrauensmißbrauchs entlassen worden, von Erzberger jedoch ihr angeblich wieder aufgedrängt worden. Zum Dank dafür habe der Agent den Minister mit Schleichhandelswaren besteuert. Ein Brief der Frau Erzberger an den Agenten sei vorhanden, in dem es heißt, Frau Erzberger habe mit Hilfe des von Angerle gelieferten Weizenmehls wieder einmal das Leibgericht ihres Mannes, nämlich Spätzle, bereiten können. — Das Gericht wendet sich nunmehr dem Reichshauptkassaparat „Fingoduin“ zu. Geheimrat Gordon erklärte, daß Erzberger bei der Gründung der Gesellschaft mit 6000 Mk. abgestoßen worden. Erzberger habe niemals auch nur einen Pfennig Nutzen von dem Unternehmen gehabt. — Geheimrat Juchacz, der als Gutachter für die Zurechnung tätig war, erklärte auf die Frage des Vorsitzenden ausdrücklich, daß ihm die Verantwortung Erzbergers zur Befreiung der sächsischen Seruimwerke, die die „Fingoduin“-Werke als Nebenwerke übernommen hatten, mit Zucker aufgefalten sei. Es sei ihm noch nie passiert, daß sich ein Abgeordneter für ein Präparat eingesetzt habe, an dessen Herstellung er finanziell interessiert war. Der Zeuge sagt ferner aus, daß kein Abgeordneter sich so für die Freigabe von Zucker eingesetzt habe wie Erzberger. Die Betätigung Erzbergers in dieser Angelegenheit sei ihm besonders aufgefallen. Er sei über das Vorgehen Erzbergers damals entsetzt gewesen. — Es tritt alsdann eine kurze Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung erklärt der Vorsitzende, daß am kommenden Montag der Rebenflügel Erzberger über die „Fingoduin“-Angelegenheit vernommen werden solle. Der nächste Zeuge, praktischer Arzt Dr. Schatz, gibt eine Darstellung über die Gründung der „Fingoduin“-Gesellschaft, die dann später von den sächsischen Seruimwerken in Dresden übernommen wurde. Er selbst sei an der Gesellschaft durch Sachverständigen beteiligt gewesen, habe aber niemals einen Gewinn oder Zinsen erhalten. Ueber die geschäftlichen Beziehungen zwischen den Seruimwerken und der „Fingoduin“-Gesellschaft weist der Zeuge nicht viel an. Hierauf wird Direktor Bethge von den sächsischen Seruimwerken vernommen. Er erklärt, daß seine Gesellschaft die Lizenz zur Herstellung des Präparates von der „Fingoduin“-Gesellschaft übernommen habe. Eine Vergütung in bar sei bei der Uebernahme nicht gezahlt worden. Die „Fingoduin“-Gesellschaft sollte nur pro Flasche über einem Jahresumsatz von 40 000 Stück eine Entschädigung erhalten. Dieser Umsatz konnte nach seiner Meinung niemals erreicht werden. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb sich Direktor Bethge wegen der Zuteilung von Zucker und Gerste an den Abg. Erzberger gewandt habe, erklärt Direktor Bethge, daß er den Abg. Erzberger persönlich gekannt habe. Es habe sich für ihn darum gehandelt, den Insanzenweg abzukürzen. Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Alsbach erklärt der Zeuge, daß er zwei Anteilscheine von Erzberger zu etwa 110 bis 115 Prozent übernommen habe. Der Zeuge sagt aus, daß seine Gesellschaft niemals an

Erzberger wegen der Einfuhr von Rohmaterialien herangekommen sei. Rechtsanwalt Dr. Alsbach weist darauf hin, daß es verwunderlich sei, wenn der Zeuge zwei Anteilscheine über parierende, trotzdem er nach seiner Angabe davon überzeugt gewesen sei, daß sich die Anteile niemals realisieren könnten. Hierauf wird der eigentliche Erfinder des Präparates, Apotheker Gersart, vernommen. Er sagt aus, daß die Gesellschaft im Jahre 1910 unter Mitwirkung des Abg. Erzberger gegründet worden sei. Erzberger selbst sei an der Gesellschaft mit etwa 5000 Mark beteiligt gewesen und habe dem Aufsichtsrat der Gesellschaft sieben Jahre, also bis 1917, als Vorsitzender angehört. Erzberger habe auch die Verhandlungen mit den sächsischen Seruimwerken geführt, was er sich ausdrücklich ausbedungen hätte. Der Zeuge war mit der Veränderung der Lizenz nicht einverstanden. Auf Befragen des Rechtsanwalts Dr. Alsbach erklärt der Zeuge, daß er seine Anteilscheine abgeben würde. Von der Mitteilung Alsbachs, daß Erzberger die Anteilscheine zu 110 bis 115 Prozent veräußert habe, ist der Zeuge überrascht. Nach seiner Auffassung hätte Erzberger vor der Veränderung der Anteilscheine die Genehmigung der Gesellschaft einholen müssen, was seines Wissens nicht geschehen sei. Hierauf tritt erneut eine kurze Pause ein, um einen weiteren Zeugen heranzurufen. Nach der Vernehmung des Kaufmanns Bartholomäus, des Mitbegründers der Reichsgerichtsstelle, der nichts wesentliches auszusagen hat, wird die nächste Verhandlung auf Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr vertagt.

## 85 000 Mann aus Frankreich heimgekehrt.

Berlin, 3. Februar. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Bis 31. Januar waren rund 85 000 Mann, darunter über 1000 Offiziere, aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.

Berlin, 3. Februar. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit, daß der Dampfer „Main“, der Port Said am 19. Januar mit 1097 Heimkehrenden aus Britisch-Indien verlassen hat, am 4. Februar abends oder 5. Februar früh in Rotterdam zu erwarten ist.

Bremen, 3. Februar. Heute traf im Laufe des Tages der erste Transport der heimkehrenden Flottenmannschaften von Scapa Flow — 750 Mann und 69 Offiziere — in drei Sonderzügen hier ein, um kurz darauf in ihre Bestimmungsorte weiter befördert zu werden.

London, 3. Februar. (Havas.) Der Kriegsminister zeigt an, daß nunmehr alle deutschen Kriegsgefangenen den englischen Boden verlassen haben.

## Letzte Sozial-Nachrichten.

### Neue Eisenbahnverbindung Berlin—Dreslau.

Die Eisenbahndirektion teilt mit: Von Montag den 9. Februar ab treten folgende Personalzugfahrplanänderungen ein:

Es wird eingelegt: Zug 767 Görlitz ab 12.27 mittags, Hirschberg an 2.59 mittags als Fortsetzung des Zuges 767 aus Berlin, Görlitzer Bahnhof ab 6.23 nachm. In Hirschberg wird der neue Zug 767 fortgesetzt durch Zug 767, Hirschberg ab 5.03 nachm. bis Breslau Freiburger an 9.15 abends. Zug 770 Hirschberg ab 3.48 nachm., Görlitz an 6.08 abds. als Fortsetzung des Zuges 770 aus Breslau, Freiburger ab 8.42 vorm., Hirschberg an 1.09 nachm. In Görlitz wird Zug 770 durch den Zug mit gleicher Nummer fortgesetzt. Görlitz ab 6.24 abends, Berlin Görlitzer Bahnhof an 11.55 abends. Bei beiden Zugverbindungen laufen die Waggonszüge zwischen Berlin und Breslau durch; Zug 1462 (zum Anschluß an Zug 770 Hirschberg ab 3.48 nachm.) Schmieberg ab 2.51 nachm., Hirschberg an 3.28 nachm. Der Reisegebietszug 15 aus Krummhübel wird zum Anschluß an Zug 1462 voraussichtlich ebenfalls früher gelegt werden; T. 1816 Raaban ab 9.42 abends, Görlitz an 10.30 abends. Es wird verlegt: T. 1815 Görlitz ab 4.20 nachm. wird Dampfzug 789 und verkehrt nur bis Raaban von 5.06 nachm.; T. 1815 verkehrt nur zwischen Raaban ab 4.33 nachm. und Greiffenberg an 5.29 nachm. Zug 1408 verkehrt 15 Minuten früher zum Anschluß an Zug 770 Hirschberg ab 3.48 nachm., Grünthal ab 1.08 nachm., Hirschberg an 3.25 nachm. Es fällt weg: T. 1805 Hirschberg ab 12.20 nachm., Greiffenberg an 1.39 nachm.; T. 1812 Greiffenberg ab 2.30 nachm., Raaban an 2.54 nachm. (verkehrt nur Sonnabends); T. 1812 Greiffenberg ab 5.00 nachm., Görlitz an 6.17 abends.

Durch diese Fahrplanänderung wird eine neue Verbindung geschaffen zwischen Berlin Görlitzer Bahnhof u. Breslau Freiburger Bahnhof und Oberkreutzberau—Krummhübel und zurück. Die Vertretungen auf den Zwischenstationen sind aus den auf den Stationen aushängenden Bekanntmachungen zu ersehen.

\* 510 000 Mark Silbergeld eingelöst. In den ersten zehn Tagen wurden bei der Reichsbank 510 000 Mark Silbergeld zur Einlösung eingeliefert.

\* Die Schwebenburger Handelskammer hat in ihrer letzten Vollversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt, ihren seitberigen durch Krankheit an der Ausübung seines Amtes noch immer verhinderten Vorsitzenden, Kommerzienrat Dr. G. Kaufmann, in Anerkennung seiner hohen langjährigen Verdienste um die Handelskammer zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Kommerzienrat Dr. Kaufmann gehörte der Kammer seit dem 8. Januar 1891 an, und führte seit dem 19. Oktober 1904 den Vorsitz in derselben. Zum Vorsitzenden der Kammer wurde der bisherige 1. Stellvert. Vorsitzende, Kommerzienrat a. D. Reindorf, einstimmig gewählt.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 30.

Mittwoch, den 4. Februar 1920

Beiblatt

## Soll ich oder soll ich nicht verkaufen?

Randbemerkungen zum Wirtschaftsleben.  
Von Leonhard Sagebucker.

Alle Tage kann man Erzählungen darüber hören, daß jemand, der vor einem Jahrzehnt oder mehr einen Teppich für 100 Mark gekauft hat, diesen jetzt für mehrere tausend Mark hat verkaufen können, daß es einem anderen mit einem Schrank oder ähnlichen Gebrauchsgegenständen ebenso gegangen ist. Die Erscheinung als solche hat zweifellos ihre Bedeutung, denn die Verkäufer überlegen sich nicht, wie schwer es ihnen fallen würde, die mit angeblich so gutem Verdienst fortgegebenen Gebrauchsgegenstände heute zu ersetzen, wenn dies überhaupt möglich ist, was durchaus nicht immer der Fall ist. Immerhin aber liegt bei Gebrauchs- und Einrichtungsgegenständen die Sache wohl meist so, daß es sich um Verkäufer handelt, die den Gegenstand weggeben, weil er für sie unter den veränderten Verhältnissen überflüssig geworden ist oder weil sie den Erlös brauchen, um überhaupt leben zu können.

In der letzten Zeit aber sind neben den Gebrauchsgegenständen auch Geschäfte, Grundstücke, Häuser usw. immer mehr ins Wandern gekommen, kurz alles das, was der Volkswirt als „werbende Kapitalien“ bezeichnet. Diese Erscheinung ist so bedeutsam, daß man ihren Gründen und ihren Folgen etwas genauer nachsehen sollte.

Wie bei allen wirtschaftlichen Erscheinungen der letzten Zeit stößt man auch hier zunächst auf den ewigen Feind, die „Valuta“. Und tatsächlich ist ja der Grund dafür, daß alle jenen Werte jetzt wieder in Fluß geraten, eben der, daß der alte Wertmaßstab, das Geld, seine Festigkeit ebenfalls verloren hat. Man vergleicht so leicht die heutige „Papiermark“ mit der früheren „Goldmark“, sagt wohl auch gelegentlich, die Mark ist heute wohl nur noch 10 Pfennige wert — nach den Auslandskursen sind es zur Zeit nur noch etwa 5 Pfennige —, was das aber über den Bereich etwa der Erwägung hinaus bedeutet, daß das Pfund Kartoffeln heute 50 Pfennig kostet, während es früher mit 5 Pf. als gut bezahlt galt, daß man dem Schneider heute für einen Anzug aus schlechtem Stoff 700 bis 1000 Mark bezahlen muß, während man früher einen aus gutem Stoffe mit 60–80 Mk. bezahlte usw., darüber scheinen sich doch die wenigsten Leute klar zu sein. Denn die Neuerung: es ist alles teurer geworden oder es kostet heute alles zehnmal so viel wie früher, läßt sich doch auch umkehren und so lassen, unser Geld ist weniger wert geworden, unser Geld hat heute nur noch den zehnten Teil des Wertes der Kaufkraft wie ehemals.

Und nun übertrage man dies vom Gebrauchsgegenstand auf Geschäfte und ähnliches. Der größte Teil der Häuser und der Geschäfte, die jetzt ins Wandern kommen oder kommen könnten, sind im Frieden erworben und stehen, soweit es sich um kaufmännische Unternehmen handelt, heute noch zu den Friedenswerten zu Buche. Das heißt doch aber nichts anderes, als daß die 20000 Mark, mit denen etwa meine Druckerei, Klempnerei oder ähnliches zu Buche steht, etwas im Wesen ganz anderes sind, als die 20000 oder 300000 Mark, die mir heute dafür geboten werden. Will man überhaupt einen Vergleich haben, dann gäbe es nur die Möglichkeit, beide Summen auf einen Maßstab zurückzuführen, der seinen Wert wenigstens einigermaßen beibehalten hat, und da genügt wohl die Befestigung der Tatsache, daß ich für die 300000 Mark Papier, die ich heute erlösen würde, bei weitem nicht die tausend oder goldenen 20-Markstücke kaufen könnte, die ich vor langen Jahren selbst für das Geschäft gegeben habe: und dabei muß man doch annehmen, daß ein Geschäft durch Rohpreiserhöhung geschädigt, während an Wert nur gewonnen haben kann, also heute — aber an wirtschaftlichen Werten, nicht an bedrucktem Papier — mehr erbringen muß, als zu der Zeit, in der es gekauft wurde.

Küßte schon diese Erwägung zu gewaltigen Zweifeln gegenüber dem oft behaupteten Miesenverdienst beim Verkauf solcher Dinge, so ist schließlich vor allem aber zu betonen, daß der Erlös selbst ja ein außerordentlich schwankender und sich stetig verändernder Wert ist. Um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben: Von den 300000 Mk. Kaufpreis gehen doch zunächst für Vermögenszuwachssteuern und andere Abgaben ganz beträchtliche Summen ab, um die er sich nicht nur auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit verringert. Dann aber kommt die große heinade unlösliche Frage, was man denn eigentlich mit den schönen, fabrig bedruckten Zetteln anstellen soll, die man für sein gutgehabtes und ertragreiches Geschäft erhalten hat. „Geld deckt nicht“, sagt ein altes Sprichwort, also von dem Papiergeld, das ich bekommen habe, kann ich unmöglich leben, ich muß es „anlegen“. Wie aber kann dies in der jetzigen Zeit geschehen? Im Inlande muß ich doch natürlich jedes ertragbringende Geschäft genau so überzahlen (in Papiergeld nämlich), wie mir das meiste überzahlt worden ist, ich werde also bei dem Tausch auch in günstigster Weise Geld zusehen, ob ich mir nun für den Erlös ein anderes Geschäft, ein Haus, ein Bauerngut oder was sonst kauft. Und wie die Dinge im Ausland liegen, das geht doch am besten daraus hervor, daß

das Ausland bei uns alles so ungeheuer billig findet. Denn das besagt doch nichts anderes — wir merken es ja bei unseren Lebensmitteln und Rohstoffeinkäufen im Auslande —, als daß ich auch jedes Geschäft, jedes Haus im Auslande sündhaft teuer finden würde und nur zu Preisen erwerben könnte, die unvergleichlich ungünstiger sind, als die des Inlandes.

Es hat keinen Zweck, die Beispiele zu häufen, die wenigen hier gegebenen genügen, um zu einem, soweit menschliches Ermessen überhaupt reicht, sicheren Schlusse zu kommen. Dieser aber kann nur so heißen: Wer irgend ein Unternehmen oder Wertstück in der Hand hat, das ihm laufende Erträge abwirft, der soll sich auch durch die lockendsten Gebote nicht dazu bewegen lassen, es wegzugeben, mit eisernen Zangen soll er es festhalten; denn was er auch an papierernen Werten für sein lieblich gehendes Geschäft eintauschen mag, er wird letzten Endes dabei der Betrogene sein. Daran ändern auch die Schwierigkeiten nichts, mit denen jetzt jeder Kaufmann und jeder Gewerbetreibende zu kämpfen hat; denn was er auch für sein Geschäft eintauschen mag, wenn es überhaupt einen Ertrag bringen soll, wird er bei seinem neuen Besitz den gleichen Schwierigkeiten begegnen, die ihm den alten vertrieben — wahrscheinlich sogar noch im vermehrten Maße, da ihm die früher so wertvollen Erfahrungen für das neue Unternehmen nicht zu Gebote stehen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Februar 1920.

### Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten-Verbände. Ortsartikel für das niederösterreichische Industriegebiet.

Am Sonnabend den 31. Januar tagte in den „Drei Rosen“ in Waldenburg das Ortsartikell der A. F. A. Der Vorsitzende A. H. L. v. d. Zentralverband der Angestellten eröffnete die Sitzung mit begrüßenden Worten an die erschienenen Vertreter. Der erste Punkt der Tagesordnung, Wahl der Mitglieder zur Arbeitskammer im niederösterreich. Kohlenrevier löste lebhafteste Debatten aus. Durch einstimmigen Beschluß wird festgestellt, daß die A. F. A. ein gemeinsames Zusammengehen mit Organisationen nichtfreigewerkschaftlicher Grundlage ablehnt, und eine Liste selbst aufstellt, in welcher nur Kandidaten des Deutschen Wertmeisterverbandes, des Bundes technischer Angestellten und Beamten, des Deutschen Fördervereins, des Verbandes und des Zentralverbandes der Angestellten genannt werden. Die Kandidaten sind bereits festgestellt und werden zu gegebener Zeit genannt werden. Punkt 2 der Tagesordnung ergab die Wahlwahl des alten Vorstandes mit Herrn A. H. L. als Vorsitzenden, neu hinzugewählt wurde ein zweiter Beisitzer, Herr P. M. J., der Verbandssekretär des D. W. B. Eine rege Aussprache fand anschließend an einen Vortrag des Vorsitzenden über das neue Wohnungsgesetz statt. Es wird gebeten, die Volkseigenverwaltung darauf hinzuwirken, daß die Beschaffung der Fußgängerwege durch die Hausbesitzer sehr viel zu wünschen übrig läßt, jedoch s. B. erst vor kurzem das Passieren der Friedländer Straße geradezu lebensgefährlich war. Herr Blau wies dann daraufhin, daß die Angestellten im Gegensatz zu den Arbeitern insofern sehr ungünstig gestellt sind, als die Arbeiter bei hohem Verdienst gegen Krankheit und Invalidität versichert sind, unter Zahlung der Unternehmeranteile, während die Angestellten bei einem Einkommen von 7500 bezw. 5000 Mark sich nur auf eigene Kosten weiter versichern können. Es wurde beschlossen, der „A. F. A.“ (Berlin) einen diesbezüglichen Antrag zugehen zu lassen, der eine zeitgemäße Erhöhung der Versicherungsbeiträge Sache unwirksamlich fordert. In der nächsten Sitzung mit dem Gewerkschaftsartikell soll ein Antrag eingebracht werden, dahingehend, daß den Angestellten, welche aus den Arbeiterorganisationen zu den freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen übergetreten wollen, seitens der Arbeiterorganisationen keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Herr A. H. L. kam auf die Stadtverordnetenwahlen zu sprechen, und hofft, daß die Angestellten bei den zukünftigen Wahlen nur solche Vertreter in die Versammlung entsenden, die auf freigewerkschaftlichem Boden stehen. Zum Schluß wurde allseitig das Verlangen gestellt, daß seitens der „A. F. A.“ in der nächsten Zeit ein geschulter Vertreter nach Waldenburg geschickt werden möchte, welcher in einer öffentlichen Versammlung einen Vortrag über das neue Betriebsrätegesetz halten soll.

\* 50jähriges Bergmannsjubiläum. Der Aufsichtsrat W. H. Fritsch und der Hauer T. Scherich von der k. u. k. Fuchsgarbe in Weißstein können auf eine 50jährige Tätigkeit als Bergmann zurückblicken. Beide Jubilare sind die vollen 50 Jahre auf der Fuchsgarbe beschäftigt gewesen. Aus Anlaß dieses Jubiläums fand am vergangenen Sonnabend im Verwaltungsgebäude der Fuchsgarbe zu Neu-Weißstein im Beisein einiger Herren des Grubenvorstandes, der Direktion und der unmittelbaren Vorgesetzten der Jubilare eine schlichte Feier statt. Der Vorsitzende des Grubenvorstandes, Gutsbesitzer T. H. richtete an die Jubilare eine kurze Ansprache, dankte

ihnen für die dem Werke geleisteten treuen Dienste, und händigte ihnen als Anerkennung ein namhaftes Geldgeschenk aus.

\* Meisterprüfung. Im Monat November 1919 haben aus dem Kreise Waldenburg die Meisterprüfung bestanden: der Bäcker Paul Schwarzer aus Ober Waldenburg, der Konditorgehilfe F. H. Fiedler aus Bad Salzbrunn, der Schornsteinfegergehilfe Johann Kalle aus Nieder Salzbrunn, der Schmied Ernst Kürle aus Langwalthersdorf und der Schmied W. H. Stephan aus Schmidtsdorf.

\* Ärztliche Zeugnisse und Gewährung von Zuschuldenmitteln. Man schreibt uns: „In den Kreisen der Arbeiterschaft wird andauernd Mangel gefühlt, daß bei Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen auf Grund derer Mangel, Zeit, Beisein oder andere Lebens- und Stützmittel verabschiedet werden, nicht nach Bedürftigkeit, sondern nach Rang und Stellung, verfahren werde. Mit anderen Worten wird gesagt, daß eine Bevorzugung der sogenannten „besseren Leute“ erfolge. Auf Grund dieser Beschwerden hat der Dozent für die städtische Lebensmittelversorgung, Stadtrat Direktor, dieser Tage Gelegenheit genommen, die ärztlichen Zeugnisse einzusehen, die zur Zeit zur Bewilligung der Arztkommission vorliegen. Bei der Prüfung hat sich ergeben, daß von einer Bevorzugung irgend einer Bevölkerungsklasse keine Rede sein kann. Von über 100 Zeugnissen waren über 80 aus den Kreisen der Arbeiterschaft gestellt. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß eine Bevorzugung einzelner Personen stattfindet. Bei dem dauernden Mangel und Fettmangel ist es einfach nicht möglich, allen Wünschen und Forderungen der Kranken und den Verschreibungen der Ärzte gerecht zu werden. Es ist nur in ganz seltenen Fällen möglich einen Liter Milch für den Tag und 200 Gramm Butter für die Woche zu bewilligen. Alle Wünsche nach dieser Richtung hin scheitern an dem vorhandenen Mangel. Um jedem Kranken gerecht zu werden, müssen viele Tausende Liter Milch und Dargende von Gentnern Butter für den Tag vorhanden sein, mindestens soviel wie wir heute für eine Woche bekommen. Alles Schlimmste und Schelten hilft hier nichts. Wenn nichts angeht, kann nichts verteilt werden. Möchte man doch das endlich einsehen. Daß bei dem großen Mangel und dem noch größeren Bedarf Absatz in den ärztlichen Forderungen erfolgen müssen, liegt auf der Hand und daß die minder schweren Fälle zu Gunsten der schwereren ausgeschrieben werden, ist ebenso natürlich. Wenn geschieht es nicht, aber unter dem Zwang der Verhältnisse muß heute manches erfolgen, was früher undenkbar gewesen wäre.“

\* Versammlung des christlichen Gewerkschaftsartikells. Man schreibt uns: Die christliche Arbeiterschaft hielt in der Aula der evangel. Schule eine öffentliche Versammlung ab. Als Referent war der Gewerkschaftssekretär G. H. Fritsch aus Bressan erschienen. Ausgehend von den Kämpfen um Anerkennung aus der Vortragszeit betonte er, daß während der Kriegszeit diese Anerkennung gegeben wurde. Es wurde eingesehen, daß ohne große und starke Organisationen ein Volk, wie das deutsche Volk, zu gemeinsamem Handeln nicht mehr eracht werden konnte. In der Gegenwart sind diese noch viel wichtiger. Es gilt, das gesamte Volk wieder zu gemeinsamem Streben zu vereinen. Nur Gemeinschaftsarbeit, zu der das gesamte Volk sich bekann, kann uns eine Zukunft bringen, was aus dem Chaos, in das wir durch den Krieg und die Revolution gekommen sind, retten. Es gilt aber, eine Basis zu schaffen von der aus dieser Kampf ums Dasein von dem ganzen Volke gemeinsam geführt werden kann. Die frühere individuelle Wirtschaftsweise ist bei dem militärischen Zusammenbruch ebenfalls zusammengebrochen. Sie hat das Volk wohl mit äußerem Glanz umgeben, innerlich stand man ihr aber feil gegenüber. Sie war eben nur getragen von einzelnen Personen und konnte im Gesamtvolke tiefere Reaktionen nicht auslösen. Aber auch der durch die Revolution in den Vordergrund getretene materialistische Materialismus kann nach den Erfahrungen, die bisher gemacht worden sind, nicht die Grundlage für diese gemeinsame Arbeit abgeben. Ihm stehen große Volksmassen ablehnend gegenüber und jene, die sich bisher zu bekannt haben, sehen immer mehr ein, daß keine Theorie in die Praxis nicht zu überführen ist. Es fehlt dieser materialistischen Auffassung der innere Haft, der idealistische Geist, der sich für alles einsetzt. Diesen Geist und besonders den inneren Haft, kann nur das in 2000 Jahren bewährte Christentum geben. Dieses muß und kann nur den Boden abgeben, von dem aus sich unser deutsches Volk wieder zu einer besseren Zukunft emporrichten kann. Auch die Frage der Sozialversicherung muß von diesem Geiste getragen u. gelöst werden. Das von der Nationalversammlung angenommene Betriebsrätegesetz gibt ebenfalls die Handhabe und die Möglichkeit, dem Arbeiter das Bewußtsein zu geben, mehr zu sein als nur ein Arbeiter, der nur für Lohn arbeitet. — In der Aussprache wurde von den einzelnen Rednern die Ausführungen des Referenten unterfunden. Im Schlußwort erwähnte der Referent noch zu fleißiger Mitarbeit am Ausbau der christlichen Gewerkschaften. Mit einem begeistert aufgenommenen Appell für die träftige Mitarbeit seitens des Versammlungsleiters, Bezirksleiter Ernst, wurde die Versammlung geschlossen.

**Der Ortsverband der D. D. Gewerkschaft**  
tagte am Sonntag im Gasthof „zum Ausfließen“ in Sandberg. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Sandberg, Sappelt, gab seiner Freude über die Tagung in Sandberg Ausdruck und wünschte guten Erfolg. Nachdem der gesamte Vorstand in einer der letzten Sitzungen gewählt worden war, fand jetzt die Wahl des 1. Vorsitzenden auf der Tagesordnung, für welches Amt Herr Glaubitz einstimmig gewählt wurde. Kassierer Baumann erstattete den Kassenbericht, der mit 4,95 M. Bestand abschließt. Ein Vortrag des Herrn Sittla über Aufgaben in den Ortsverbänden, brachte den Delegierten manches Interessante, und behandelte das Herbergswesen, die Arbeitsnachweise, Gewerbeberichte, Schiedsgerichtsbeistand und Krankentassenwesen. Das nächste Ziel müsse die Errichtung eines Arbeitersekretariats sein, zu welchem Zwecke eine Agitation in den einzelnen Vereinen einzuführen soll. Herr Glaubitz gab bekannt, daß demnächst ein auswärtiger Redner am Ortsverband der Metallarbeiter Altkasser sprechen wird. Die nächste Ortsverbandssitzung soll in Ober Waldenburg stattfinden, was noch durch Inserate bekanntgegeben werden wird.

**\* Stadttheater.** Am Donnerstag gelangt zum letzten Mal der erfolgreiche Schwank „Ach ich war ein Jüngling“ zur Aufführung. — Die Direktion macht schon heute darauf aufmerksam, daß am nächsten Sonntag nachmittags 3 Uhr die letzte Aufführung der Operette „Die Garschaffin“ stattfindet, damit auswärtige Theaterbesucher sich rechtzeitig im Vorverkauf mit Eintrittskarten versehen können. — Für Anfang der nächsten Woche wird die dreifaktige Operette „Polenblut“ einstudiert. — Für den nächsten Schauspielabend ist der neueste Bühnenreißer: „Die Rasenlöcher“, angesetzt.

**\* Tagung der schlesischen Redakteure.** Der Verband der schlesischen Redakteure (s. B.) hielt am letzten Sonntag seine Hauptversammlung in Breslau unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder aus Waldenburg und der übrigen Provinz ab. In seinen einleitenden Worten gedachte der Vorsitzende des Verbandes, Chefredakteur Dau (Breslau), n. a. des 25jährigen Bestehens des schlesischen Redakteurenverbandes. Die neue Verbandsstatut wurde mit ganz unwesentlichen redaktionellen Änderungen einstimmig angenommen. Die Vorstandsbeschlüsse ergaben folgendes Resultat: Dau (Breslau), Bettner (Schlesien) und Kiesel (Kassau) wurden wiedergewählt; ferner wurden in den Vorstand neu- bzw. wiedergewählt die Breslauer Redakteure Schürer, Behold, Dr. Langenstraßen, Gieruch, Dr. Rose und Kewitzsch, sowie

ferner Harte (Breslau), Hölzel (Breslau), Dreßler (Hirschberg) und Hasegawa (Breslau). In den Ehrenrat wurden die Redakteure Peters, Dr. Wilda und Varich, zu Kassenprüfern die Redakteure Kunge und Dr. Schloffer gewählt. Die Tarifverträge wurden eingehend besprochen, wobei die entschlossene Stimmung der Versammlung zum Ausdruck kam, auch den schwer bedrängten Kollegen in der Provinz so schnell wie möglich erträgliche Bedingungen auf Grund eines Tarifes zu schaffen. Nachdem noch verschiedene prinzipielle Berufs- und Standesfragen erörtert worden waren, schloß der Vorsitzende Dau um 5 Uhr nachmittags nach fast siebenstündiger Dauer die Verhandlungen.

**h. Gutsberg. Wohltätigkeits-Vorstellung.**  
Die gestern Abend im Hotel „Gladan“ von Seiten des katholischen Gesellenvereins zum Besten der hiesigen Station der Grauen Schwestern veranstaltete Theaterdarstellung war gut besucht. In Szene gingen das zweifaktige Lustspiel „Lustspiele“ und die Posse „Robert und Bertram“. Die Darsteller erzielten für ihr flottes Spiel reichen Beifall. Gesänge des katholischen Kirchenchors und Gedichtvorträge des Lehrers Winter verschönten die Aufführung. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt das Gesellenvereins-Mitglied Paul Stegel.

**Z. Richter Salzbrunn. Besitzwechsel.**  
Wohnung. Brauermeister, Tischlermeister Elster verkaufte seine in Nieder Salzbrunn (Muttergemeinde) gelegene Wohnung an die Gesellschaft „Elektro“ aus Katowitz OS. (St. Altkasser), für den Kaufpreis von 160 000 Mark. Die Uebernahme hat bereits stattgefunden. Wie verlautet, wird die Brauerei zu geschäftlichen Zwecken umgebaut. — Bei der kürzlich hier stattgefundenen Ausmusterung des Kindviehes, zwecks Abgabe an die Eutonie, infolge der uns auferlegten Bedingungen, wurden aus hiesiger Gemeinde 4 Kühe notiert; während bei der zum gleichen Zweck vorgenommenen Uebermusterung überhaupt keine den gestellten Vorschriften entsprechende Tiere gefunden wurden. — Aus verschlossenem Stalle wurden vor einigen Tagen in einem Schrebergarten in der Bahnhofskolonie des Nachts drei schlacht reife Kaninchen gestohlen und am Ort und Stelle gleich abgejagt.

## Aus der Provinz.

N. Neuzode. „Der wilde Jäger.“ Bei an- verkauftem Hause wurde durch den hiesigen Männer-

gesangsverein unter Leitung des Dirigenten Chorleiters Paul Elner das Chorwerk „Der wilde Jäger“ für Mezzosopran, Sopran und Bariton, Chor, Orchester, Harfe und Harmonium von Rudolf Gwald Singel (einem geborenen Biegniger) untergütig zur Ausführung gebracht. Die Mezzosopran lag in Händen des Breslauer Lehrers Rudolf Gwald. Als Solistin wirkte Gräfin Elze Wiedemann-Reichenbach. Die Bariton- solist sang Herr Alfred Rammhardt. Das Orchester bestand aus Mitgliedern der Waldenburger Bergkapelle und einheimischen Kräften. Der Text behandelt Szenen aus der Julius Wolff'schen Dichtung „Der wilde Jäger.“ Zahlreiche Zuhörer, auch aus Waldenburg, Wisnigiersdorf, Münsterberg, Glatz und der Umgegend folgten mit Interesse dem herrlichen Chorwerk und spendeten reichen Beifall.

## Von den Lichtbildbühnen.

**□ Orienttheater.** Der zweite Teil des hervorragenden Kinowertes: „Der Länger“ hielt die Besucher fast noch mehr im Bann als der erste Teil. Die fesselnde Handlung ist erschütternd, das Schicksal der Hauptpersonen erweckt tiefstes Mitleid. Fast nicht minder düster ist das nach einem Heimburg'schen Romane „Im Wasserwinkel“ bearbeitete Film „Wenn ein Mädchen hübsch ist“. Hier wird die ver- schelte und überlebens Verführung eines gebildeten jungen Gutsherrn mit einem geistig und gesellschaftlich unebenbürtigen Mädchen in allen seinen Folgen geschildert, und die gewaltige Lösung des vorliegenden Dinges. Das fünfaktige Werk, mit Eithy Meller in der Hauptrolle, hinterließ ebenfalls einen nachhaltigen Eindruck.

## Wettervorhersage für den 5. Februar:

Teilweise noch heiter, schwachwindig, milder.

## Bankhaus Elchhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von

festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen

Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung

Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,

Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Ver-

schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-

diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

## Fleischausgabe.

In der Woche vom 2. bis 8. 2. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Einkaufskarten die Hälfte 1-5): 100 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst nach den auf der Preiskarte angegebenen Preisen, ferner 50 Gramm Konserven zum Preise von 0,50 Mark.

Waldenburg, den 4. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

## Kost- und Pflegefinder.

Wir bringen wiederholt in Erinnerung, daß nach der Polizei- verordnung vom 10. Februar 1881 Kinder unter 6 Jahren nur nach vorheriger polizeilicher Erlaubnis, die bei uns schriftlich oder mündlich im Polizeibüro, Fleischer Hof, Zimmer 20, nach- zusehen ist, in Kost und Pflege genommen werden dürfen. Zu- widerhandlungen werden streng bestraft.

Waldenburg, den 31. Januar 1920.

Die Polizeiverwaltung.

J. S.: Hiltawski.

## Städtischer Verkauf von Schweizer Äpfeln.

Im Bartsch-Keller, Schenkerstraße, findet Donnerstag früh von 8 Uhr ab, solange der Vorrat reicht, ein Verkauf von Schweizer Äpfeln zum Preise von 1,40 Mark je Pfund statt.

Waldenburg, den 3. Februar 1920.

Der Magistrat.

## Milcharten.

Nach hier vorliegenden Anzeigen haben verschiedene Milch- händler und Aufhalter, die Milch ab Stall verkaufen, entgegen den Bestimmungen der Milchverbrauchsordnung einzelne Ver- braucher mit mehr Milch beliefert, wie diesen auf Milchkarten zusteht.

Wir ersuchen die Milchhändler und Aufhalter um strenge In- haltung der Vorschriften der Verbrauchsordnung. Bei Ver- stößen gegen die Verordnung wird den betr. Milchhändlern bzw. Aufhaltern der Milchverkauf entzogen werden. Nach den ergange- nen Bestimmungen sind Vollmilcharten der 1. Klasse, und zwar weiß und grün mit 1 Liter, blau mit 3/4.

Vollmilcharten der 2. Klasse, und zwar gelb, braun und rot mit 1/2 Liter, und der grauen Skandentarte mit 1/2 Liter Milch zu beliefern.

Waldenburg, den 3. Januar 1920.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

## Nieder Hermsdorf.

Erfag für Kartoffeln.

In dieser Woche können Kartoffeln nicht ausgegeben werden und sind als Erfag hierfür gegen Abtrennung der ganzen Kartoffel- markten vom 2. - 8. 2. 20 je Marke 700 Gramm Roggenmehl zum Preise von 84 Pf. in den Verkaufsstellen für Inlandmehl zu ent- nehmen. Ortsbewohner, welche in dieser Woche in den Kartoffel- verkaufsstellen von Jung, Pilz, Geisler und Karger noch je halbe Marke 1/2 Pfund Kartoffeln erhielten, können gegen die andere halbe Marke in den Verkaufsstellen nur 500 Gramm Roggenmehl zum Preise von 66 Pf. erhalten.

Nieder Hermsdorf, 4. 2. 20.

Der Gemeindevorsteher.

# Kreis-Sparkasse Waldenburg i. Schles., Wilhelmstrasse 1.

Annahmestellen in: Bärzdorf, Charlottenbrunn, Görbersdorf, Hausdorf, Langwaltersdorf, Reussendorf, Schmidtsdorf, Seitendorf, Tann- hausen, Wüstegiersdorf und Wüstewaltersdorf.

Garantie: Kreis Waldenburg.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder. -: Einlagenbestand über 16 000 000 Mark. -: Sicherheitsvermögen über 960 000 Mark. -: Täg- liche Verzinsung der Spareinlagen mit 3 1/2 und 4 %. -: Rückzahlung nach Vereinbarung. -: Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung. -: Ueberweisungsverkehr. Heimsparkassen. -: Gewährung von Darlehen.

## Der Verwaltungsrat der Kreis-Sparkasse.

### Ober Waldenburg.

Auslandszudemerkarten.

Die Provinzialzudemerkarte hat dem Kommunalverband Zuder- marken über eine Sonderzuweisung von Auslandszudemerkarten über- wiesen. Die Sonderzuweisung beträgt aus dem Kopf der Be- völkerung 1 Pfund. Die Ausgabe der Auslandszudemerkarten er- folgt an die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter Don- nerstag den 5. Februar 1919, und zwar:

für Ehepaare, von 1-3/2 Uhr nachmittags, für Kinder, von 3/2-1/2 Uhr für Mittel-, Ritter- und Adelsfr. von 1/2-3 Uhr nachm. im hiesigen Lebensmittelamt.

Die Auslandszudemerkarte besteht aus zwei Abschnitten und ist der untere Abschnitt bis spätestens 8. Februar 1920 bei dem Kaufmann, von welchem der Auslandszudemerkarte bezogen werden soll, abzugeben. Die Kaufleute haben wiederum die Marken zu 200 Stück gebündelt an die Lieferanten bzw. Großhändler bis spätestens 10. Februar 1920 einzufenden.

Die Termine sind genau einzuhalten.

Ober Waldenburg, 3. 2. 20.

Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Mohrrübenverkauf.

Donnerstag den 5. Februar 1920, früh von 8-10 Uhr, wer- den im Büdnegut rote Mohrrüben zum Preise von 12. — Mark je Zentner verkauft und sind vorher Bezugsscheine gegen Entrich- tung des Geldbetrages im Lebensmittelamt zu lösen. Ab 10 Uhr werden auch Händler, Fuhrwerksbesitzer u. zum Kauf zugelassen. Nieder Hermsdorf, 4. 2. 20. Gemeindevorsteher.

## 30000 Mark

werden auf Abbau zur sicheren Hypothek gesucht. Offerten unter Z. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit.**  
Ohrgeräusch, nervösen  
Ohrschmerzen.

Glänzende Anerkennungen.

Sanitas-Depot Halle a. S. 324 b.

dieses häßlichen Druckes auch dann noch nicht ledig werden, als er sich zwischen einer Anzahl heiterer und gepulster Menschen durch die prächtigen Räume bewegte. Die Damen des Hauses ließen es ihn wahrlich nicht entgehen, daß er sie so über alle Gebühr vernachlässigt hatte. Namentlich die jüngere Tochter, eine gerichtsclausne, bewegliche Brillante, aus deren braunen Augen ein paar allerliebste Teufelschen lugten, behandelte ihn bald ganz wie einen guten alten Bekannten und ließ in übermütigster Laune alle jene kleinen Künste auf ihn wirken, zu deren Erlernung es ja für kein weibliches Wesen eines besonderen Studiums bedarf.

Egon fühlte sich fast beschämt von so viel Liebenswürdigkeit und Rücksicht, und obgleich er wenig fröhlich gestimmt war, bemühte er sich doch nach Kräften, auf den lustigen, sorglosen Ton einzugehen, der rings um ihn her angeschlagen wurde. Er war beim Souper der Tischnachbar des jungen Fräulein von Hellwald und empfing von ihr allerlei kleine Gutmütigkeitsweise, die einen andern an seiner Stelle vielleicht sehr glücklich gemacht haben würden. Unter der Wirkung der alten, feurigen Weine, und ein wenig wohl auch durch den verwirrenden Zauber der lachenden braunen Augen, die so häufig die seinen suchten, begannen wirklich allgemach die düsteren Schatten aus seiner Seele zu schwinden. Er fühlte sich freier als seit langer Zeit, und aus dem erzwungenen Lächeln, mit welchem er anfänglich die ausgelassenen Scherze seiner Tischnacharin hingenommen hatte, wurde zuletzt ein ganz natürliches. Als sich die Herren nach Aufhebung der Tafel in einem Nebenzimmer die Zigarettengärten anzündeten, klopfte ihn der joviale Hausherr, dessen persönliche Bekanntschaft Egon erst an diesem Abend gemacht, vertraulich auf die Schulter und meinte mit einem bedenklichen Augenzwinkern:

„Mein Sprudelköpfchen hat Ihnen bei Tische das Leben sauer gemacht, ich habe es wohl bemerkt. Aber zöhen Sie's dem Kobold nur tüchtig heim. Es sollte mich freuen, zu sehen, daß Sie mit Ihren übermütigen Redereien einmal an den Rechten gekommen ist.“

Dann brückte er ihm zum Heberflus auch noch die Hand wie zur Bekräftigung eines geheimen Einverständnisses, und Egon, der nicht recht wußte, wofür er die freundschaftliche Aufforderung zu nehmen habe, begnügte sich damit, diesen Druck lächelnd zu erwidern. Nach einigen Augen schon legte er seine Zigarre fort, um zu den Damen, die sich in den Nebenzimmern niedergelassen hatten, zurückzukehren. Er stand schon in der offenen Thür des Rauchzimmers, als ihn einer der Herren mit einer Frage aufhielt und ihn dann in eine Unterhaltung verwickelte, aus der sich der Oberleutnant nicht so leicht losmachen konnte, ohne unhöflich zu erscheinen.

Anfänglich schenkte ihm Egon seine volle Aufmerksamkeit, mit einem Male aber wurde er merklich zusammen, blickte unruhig zur Seite und gab unfällig zersplitterte, einsilbige Antworten. Er hatte aus dem Nebenzimmer den Klang eines Namens gehört, der ihn halb wider seinen Willen noch immer mehr interessierte als irgend etwas auf der Welt, und gleich darauf hatte er in unmittelbarer Verbindung mit diesem Namen Dinge vernommen, die sein Blut wohl in Wallung bringen mußten.

Eine jugendliche Frauenstimme war es, die im heitersten und unbefangenen Tone sagte:

„Also Sie kennen diese Geschichte wirklich nicht? — Nun, dann werden mir Ihre übergroßen Sympathien für das arme Fräulein von Hellwald allerdings etwas verständlicher. Aber es ist merkwürdig, daß von der Handwäscherin Affäre gar nichts bis zu Ihnen gedrungen ist.“

Der Türvorhang zwischen den beiden Zimmern war halb zurückgeschlagen, so daß sich Egon durch einen Seitenblick leicht überzeugen konnte, wer die

Sprechende sei. Er sah inmitten eines kleinen Damenkreises, zu welchem auch seine reizende braunäugige Tischnacharin gehörte, die prächtige Gestalt einer schönen jungen Frau, der er heute zum erstenmal begegnet war, und von der man ihm zugeflüstert hatte, daß sie eine der pitantesten und geistreichsten Damen der hauptstädtischen Gesellschaft sei. Er hatte vorhin in ihrem lebhaften Geplauder nichts besonders Anziehendes finden können, obwohl sie nicht übel geneigt schien, die Zahl ihrer Verehrer um seine Person zu vermehren; jetzt aber gewann das, was sie sagte, für ihn naturgemäß plötzlich eine sehr große Bedeutung.

Und er brauchte nicht einmal den Hörter zu spielen, um alles mit voller Deutlichkeit zu verstehen; denn mit jener Ungezwungenheit, die nur eine gelehrte Schönheit als ihr besonderes Recht in Anspruch nehmen darf, sprach die junge Frau von den zarliesten Geheimnissen anderer ebenso laut und offenhertzig wie von einem neuen Theaterstück oder einem eben modern gewordenen Sensationsmalier.

Von verschiedenen Seiten hatte man sie gefragt, welche Verwandtschaft es mit der Geschichte des Fräulein von Hellwald habe, und es war offenbar nicht ihre Gewohnheit, sich zur Preisgabe solcher Geheimnisse erst lange nötigen zu lassen.

„Wenn ich eine Dichterin wäre“, sagte sie lächelnd, „könnte ich vielleicht einen ganzen Roman daraus machen, so aber müssen Sie zufrieden sein, wenn ich mich auf die einfache Wiedergabe dessen beschränke, was man mir erzählt hat. Es ist eine kleine Jugendstunde, für welche das hübsche Fräulein so hart zu büßen hat. Sie war mit einem Regierungsrat Margold verlobt, einem sehr reichen Manne, dessen Vermögen allem Anschein nach mehr Eindruck auf sie gemacht hatte als seine Persönlichkeit. Denn als ihr Bräutigam kurz vor der Hochzeit im Duell erschossen wurde, wußte man in gewissen eingeweihten Kreisen ganz genau, daß die junge Dame durch einen nicht ganz unverständlichen Seitenprung vom Pfad ihrer bräutlichen Pflicht den verhängnisvollen Zweikampf herausbeschworen hatte.“

Egon machte eine rasche Bewegung, um in das Nebenzimmer einzutreten, aber gerade jetzt legte der andere, der offenbar nichts von seiner wachsenden Aufregung bemerkte, die Hand auf seinen Arm, um ihn noch etwas besonders Wichtiges zu sagen. Und in der nächsten Sekunde schon fuhr die lebenswürdige Erzählerin fort:

„Was Sie getan hat? Mein Gott, am Ende war es gar nicht so schlimm, und man darf wohl auch nicht vergessen, daß sie noch sehr jung war, ein halbes Kind. Auf einem Ball, den sie in Gesellschaft ihres Verlobten besuchte, kokettierte sie etwas unfällig mit einem jungen Offizier, demselben, der später den armen Regierungsrat über den Haufen schoss. Es muß freilich ein bißchen arg gewesen sein, denn man erzählt, daß der vernachlässigte Bräutigam an Laugnung das Menschensmögliche geleistet habe. Erst als er die beiden an irgend einem entlegenen Orte in ganz unzweideutiger Situation überraschte, hielt er es für unmöglich, noch länger gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er forderte den unwiderstehlichen Reutnant, dessen Namen ich Ihnen lieber verschweigen will, zum Duell, und bezahlte, wie es ja bei solchen Gottesgerichten zu gehen pflegt, das kleine Herzensbedenken seiner Braut mit dem eigenen Leben.“

Mit einem Aud machte sich Egon von seinem harterbigen Gesellschaftler los und trat hochaufgerichtet mitten in den Kreis der erkannten Damen.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 30.

Waldenburg, den 4. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Nanny Wothje.  
Amerikanisches Copyright 1919 by Nanny Wothje-Mahn  
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Helmgard sah heute so blaß aus und Baldo, der sonst stets ein freundliches Scherzwort für Grit auf den Lippen hatte, war schon bei Tagesanbruch mit flüchtigem Gruß auf die Felser geritten.

Grit hatte ihm noch nachgerufen, er müsse erst frühstücken, aber Baldo hatte abweisend mit der Hand gewinkt und entgegnet, vor Mittag wäre er nicht zurück, er ritt noch nach den Torfmooren.

Und das wollte ein Bräutigam sein?

Eine kleine Weile später sah Tante Grit ihren Bruder an der Seite des Pfarrers den Sonnenhof verlassen.

Grit blickte den beiden angestrengt nach, so lange sie den Weg, den sie nahmen, verfolgen konnte.

Wahrhaftig, die beiden Männer schritten dem Erlenschloß zu.

Eine heftige Umkehr überkam Grit. Was konnten die beiden bei dem Grafen wollen?

Kapfchüttelnd stieg Grit die Stiege zu Margones Zimmer hinan, wo Helmgard an dem Lager der Stiefmutter saß.

Margone schlief jetzt den Schlaf tiefster Erschöpfung.

Grit winkte Helmgard mit den Augen und das junge Mädchen trat sofort mit ihr ins Vorzimmer.

„Wo ist Vater?“ fragte Helmgard erregt, „schläft er?“

„Nein, ich sah ihn mit dem Pfarrer nach dem Erlenschloß gehen.“

Helmgard unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei.

„Wie ist das möglich“, stammelte sie. „Ach, Tante Grit, es gibt gewiß ein Unglück! Ich habe eine solch entsetzliche Unruhe. Denke nur, Graf Waldbau hatte eine Visitenkartentafel, auf der dasselbe Wappen geprägt ist, wie das auf Hajos Sarg. Unvorsichtlich sprach ich es aus und Mama, deren Eintreten ich nicht bemerkte, fiel in Ohnmacht. Die ganze Nacht sprach sie von dem Wappen und ich bin schuld, daß Mama so unglücklich und krank ist.“

„Nein, mein Kind, an Mamas Unglück trägt Du keine Schuld und an ihrer Krankheit gewiß

nicht. Mama hat, wie Du weißt, schon lange ein schweres Herzleiden und jedes unerwartete Ereignis wirft sie darnieder. Vielleicht aber hast Du Dich getäuscht, Helmgard. War es wirklich dasselbe Wappen, wie auf Hajos Sarg?“

„Ganz gewiß, Tante Grit. Ich habe es mir so fest eingeprägt, obwohl ich es nur einmal gesehen habe. Vater, der ja meinen Ausruf mit anhörte, machte gar keine Einwendungen. Graf Waldbau sagte, ein alter Diener habe ihm das Täschchen geschenkt und erzählt, es habe einst der Mutter des Grafen gehört. Ist das nicht merkwürdig?“

„Sehr sonderbar“, gab Tante Grit zu und ihr sonst rosiges Gesicht war einen Augenblick totenbleich.

„Graf Waldbau muß also irgendwie in Zusammenhang mit Mama stehen“, beharrte Helmgard eigenfinnig, „fast fürchte ich —“

„Bitte, Kind, sprich es nicht aus, was Du denkst“, wies Grit Helmgard streng zurecht. „Dein Vater und der Pfarrer sind augenscheinlich zu dem Grafen gegangen, um die seltsame Geschichte aufzuklären und wir haben kein Recht, darüber Mutmaßungen auszusprechen, bevor wir nicht die Erlaubnis dazu haben und die Angelegenheit geklärt ist. Im übrigen wollte ich Dir sagen, daß Baldo nach den Torfmooren geritten ist und kaum vor Mittag zurück sein dürfte.“

Helmgard strich mit der Hand wie sich besinnend über ihre Stirn.

Baldo? Den hatte sie wirklich ganz vergessen. Wie weit — wie unendlich weit lag ihr Verlobungstag zurück. Sie hatte die Empfindung, als wäre er nie gewesen. Die Ereignisse des gestrigen Abends, die sie die ganze Nacht beschäftigt hatten, machten sie ganz verwirrt. Der Vater war so summt und unzugänglich gewesen und Helmgard hatte nicht zu fragen gewagt, dabei hielt er oft Helmgards Hand. Es war ihm augenscheinlich eine Wohlthat, daß sein Kind bei ihm war.

Als der Arzt kam, war der böse Herzkrampf Margones vorüber und die Kranke schlief. Aber die unruhigen, fiebernden Gedanken, die waren in Helmgards Herzen geblieben.

„Ist es sehr schlimm, Tante Grit“, fragte Helmgard schon, nach Grits Hand greifend, „was Mama getan?“

„Aber Kind“, wehrte Grit ganz entsetzt ab, „wie kannst Du so fragen? Sie hat ein trauriges Schicksal gehabt und Schuld, mein Herz, die steht mehr oder weniger in jedem Lebensbuch. Ich trage auch mein Teil.“

„Du, Tante Grit?“ fragte das Mädchen und ein sonniges Lächeln glitt über ihr Antlitz. „Nein, Du gewiß nicht, Du beste aller Tanten.“ Stürmisch hatte Helmgard Grit umarmt, doch die Tante schob Helmgard sanft von sich und sagte herb:

„Daß Du Dich nur nicht schneidest! Nun aber marsch auf Deine Stube und dann geschlafen, damit Du mittags, wenn Baldo zurückkommt, frisch bist. Hast Du verstanden, Sonnenjungfer?“

Bei Tante Grit war der Name nicht, wie bei den andern eine Liebkosung, sondern sie hatte Helmgard nur immer so genannt, wenn sie irgend einen Befehl aussprach. Helmgard hatte dann immer gefolgt, aber heute hatte der Befehl keine Wirkung.

„Laß mich bei Mama bleiben“, flehte Helmgard, „nur bis der Vater wieder zurückkommt. Ich kann nicht schlafen.“

Die Kranke rührte sich im Nebenzimmer und ohne eine Antwort Grits abzuwarten, war Helmgard in Margones Schlafgemach verschwunden.

Grit sah Helmgard verdutzt nach. Das Mädel war jetzt wirklich kein Kind mehr, das man einschüchtern konnte.

Einen Augenblick horchte sie an der Thür, da aber anscheinend alles ruhig in Margones Gemach blieb, stieg Grit leise die Treppe wieder hinab. Schwer und bange lagen die Gedanken in ihrer Brust. Wollte das Schicksal wirklich die Frau strafen, die ihrem Bruder so viel Glück und so viel Schmerz gebracht?

Vom Erlenschloß, das fühlte Grit, kam das Unheil her, vom Erlenschloß, das verflucht war!

„Gott verzeihe mir meine Sünden“, dachte Grit unwillig. „Nun bin ich schon so verdreht, wie die alten Klatschbasen im Dorf.“ —

Helmgard war auf leisen Sohlen in das Schlafgemach Margones getreten. Die Kranke sah sie aus großen, weitgeöffneten Augen an. Wie zwei Sonnen waren diese Augen, so goldig braun, so leuchtend im schimmernden Licht und doch so unendlich traurig und verzweifelt.

Helmgard strich beruhigend mit der Hand über Margones heiße Stirn.

„Schlafe, Mama“, bat sie mit ihrer süßen Stimme.

Gehorsam schloß Margone die Augen. Eine Weile war es ganz still, nur der Atem der Kranken ging schwer.

„Ist der Fremde fort?“ fragte Margone ängstlich, Helmgards Hand abwehrend, forschend nach der Thür sehend.

„Ja, Mama, es ist niemand hier.“

„Auch Dein Vater nicht?“

„Nein, Mama.“

Die Kranke seufzte erleichtert auf.

„Es ist gut, daß er nicht da ist. Sonnenjungfer, zum ersten Male kann ich ihm nicht

alles sagen, der meines Lebens Leid bisher so treu mit mir getragen hat und das tut weh.“

Helmgard drückte die blasse Frauenhand, die schmal und durchsichtig auf der seidenen Decke lag.

„Dir aber“, fuhr die Kranke fort, „Dir kann ich es sagen. Seitdem wir das Geheimnis mitjammen haben, bist Du mir so nahe gerückt. Helmgard, ganz als wärest Du mein eigenes Kind.“

Margone erschrak über ihre Worte und sah Helmgard forschend an.

„Hast Du gehört, was er gesagt hat, der böse Mann?“ flüsterte sie heimlich. „Er haßt seine Mutter! Kann es ein Kind geben, das seine Mutter haßt, die es in Schmerzen geboren?“

„Rege Dich nicht auf, Mama“, bat Helmgard voll leichter Unruhe über die Wendung, die das Gespräch genommen.

„Wie heißt der Mann“, fragte Margone, „der so kalt und unerbittlich ist? Ich habe es vergessen.“

„Graf Waldau, Mama.“

„Nein, er muß anders heißen. Ich habe nie einen Grafen Waldau gekannt.“

„Es ist aber so, Graf Reimer Waldau.“

„Reimer!“ Die Kranke fuhr in die Höhe und sah mit einem fast wilden Ausdruck in Helmgards Gesicht. Mit beiden Armen umflammerte sie das junge Mädchen und dann brach es wie ein furchtbarer Schrei von ihren Lippen:

„Er ist mein Sohn! Mein Reimer, den man als Kind von meiner Seite riß! Ich fühle es und wenn er zehnmal Waldau heißt, es ist mein Sohn, der seiner Mutter flucht.“

Seufz aufschluchzend sank Margone in die Kissen zurück.

Sie hatte es nicht bemerkt, daß ihr Mann inzwischen ins Zimmer an ihr Lager getreten war. Erst als seine Hand zärtlich über ihr Haar strich, und Eilert mit ungewöhnlicher weicher Stimme zu ihr sprach: horchte sie auf.

„Du hast vielleicht recht, Margone“, sagte Eilert, „und doch scheint es anders. Dein Mutterherz, das immer sucht, kann Dich auf Irrwege führen. Auch ich war überzeugt, daß Graf Waldau Dein verlорener Sohn ist.“

Jetzt war es Helmgard, die erschrak. Ein heißes Weh schnürte ihr plötzlich das Herz zusammen.

„Soll ich gehen, Vater“, stammelte sie.

„Nein, Kind, bleibe.“

Margone hatte beide Arme leidenschaftlich um ihres Mannes Hals geschlungen.

„Nun kommt das Gerücht“, flüsterte sie.

„Schütze mich, Eilert, schütze mich vor meinem eigenen Rinde.“

Der Freiherr streichelte begütigend Margones Wangen.

„Bleibe ruhig, Geliebtes, Du mußt ruhig sein, sonst kann ich nicht alles erzählen.“

„Sprich, Eilert“, bat die Kranke. „Spanne mich nicht auf die Folter.“

Der Freiherr bettete den Kopf seines Weibes fest an seine Brust.

Wie wollte er es ihr nur sagen?

„Ruthard kam heute morgen zu mir“, fuhr er behutsam fort, „weil ihm gestern der seltsame Gedanke gekommen, zwischen Dir und Graf Waldau könne irgend eine Verbindung bestehen, die für Deine Ruhe gefährlich wäre. Auch mich hatte der Gedanke, daß Graf Waldau mit Dir das gleiche Wappen führte, oder doch zumindest bei sich trug, die ganze Nacht beschäftigt. Nach reiflicher Ueberlegung mit Wigbert ging ich nun mit unserem alten Freunde heute morgen ins Erlenschloß.“

Der Graf war sehr höflich, zu höflich vielleicht, doch lehnte er es ab, über alte, längst vergangene Geschichten zu reden. Als ich ihm sagte, daß Deine Ruhe davon abhängig sei, zu ergründen, ob irgend welche Zusammenhänge zwischen ihm und Dir beständen, wurde er noch zurückhaltender und sagte kühl — aber bitte rege Dich nicht auf, Margone — es läge nicht in seiner Absicht, vergessenen Dingen nachzuforschen.

Als ihm der Pfarrer zu bedenken gab, es handelte sich für ihn darum, seine Mutter wiederzufinden, meinte er hart, er habe nie Mutterliebe gekannt, er sei einsam aufgewachsen und habe kein Interesse daran, eine ihm vollständig fremde Frau „Mutter“ zu nennen. Er bat uns dringend, diesen Punkt zwischen uns nicht mehr zu berühren. Als Wigbert erwiderte, Graf Waldau möge verzeihen, daß wir ihn mit der An gelegenheit beunruhigt hätten, es sei wohl ein Verstum, denn ein Kind könne sich doch nicht so ohne weiteres von seiner Mutter lossagen, ohne sie überhaupt gekannt zu haben und im übrigen spräche ja auch sein Name gegen unsere Vermutung, da sah Graf Waldau den Pfarrer so eigen an, daß ich von dem seltsamen Ausdruck in seinen Augen erschrak.

„Sie meinen es gut, Herr Pfarrer“, sagte Waldau, Wigbert die Hand reichend, „aber es gibt Dinge im Leben, über die man nie hinwegkommt. Sie haben ganz recht anzunehmen, daß keine Zusammenhänge trotz des gleichen Wappens zwischen der Baronin von Hinterode und mir bestehen.“ Und sich zu mir wendend, fuhr er fort: „Wollen Sie bitte Ihrer Frau Gemahlin sagen, Herr Baron, daß ich es lebhaft bedaure, ihr Unruhe bereitet zu haben. Ich werde übrigens“, schloß er seine Rede, „in acht bis vierzehn Tagen die Gegend hier für immer verlassen und die Baronin wird dann keine Ursache mehr zur Beunruhigung haben, zu der ich ganz gegen meinen Willen die Veranlassung gegeben habe.“

„Du siehst also, Margone, daß Deine Voraussetzungen doch wohl ausgeschlossen sind“, schloß der Freiherr zärtlich, und seine Augen forderten Helmgard auf, seine Worte zu bekräftigen.

Helmgard faßte sanft Margones Hand.

„Gewiß, Du irrst Dich, Mama“, schmeichelte sie. „Ein Kind würde seine Mutter nie verleugnen.“

Der Freiherr sah erstaunt auf Helmgard, die so sicher aussprach, was doch nur Vermutung war.

Margone hob die tiefgeenkten Lider von den bleichen Wangen und sah Mann und Tochter mit einem unbefreiblichen Blick tiefsten Schmerzes an.

„Eine gerechte Strafe“, flüsterte sie vor sich hin. Laut aber sagte sie: „Er heißt Reimer, wie mein Sohn, den man mir grausam genommen. Du weißt, daß ich ihn nicht verließ, Eilert, Du weißt es.“

Der Freiherr erschrak, an den Namen hatte er noch gar nicht gedacht.

Aber es konnte doch nicht sein! Die Verhältnisse waren ja ganz andere. Und doch hielt die Gewißheit ihn in eisernen Banden.

(Fortsetzung folgt.)

## Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Sie hatten das Ende des Parkes erreicht, und man blieb der Oberleutnant stehen.

„Sie sind härter, als ich erwartet hatte“, sagte er, seine Bewegung mühsam niederzwingend. „Aber ich sehe, daß meine Gesellschaft Sie peinigt, und es war sicherlich meine Absicht nicht, Ihnen zu allem Früheren noch neue Widerwärtigkeiten zu bereiten. Mein Wort darauf, daß Sie nie mehr eine Wiederholung dieser für Sie so lästigen Szene zu fürchten haben.“

Er grüßte ehrerbietig und ging mit raschen Schritten die Straße hinab. Erika aber zog hastig den schwarzen Schleier über das Gesicht, damit keiner von den Vorübergehenden die heißen Tränen gewahr würde, die sie plötzlich unaufhaltsam über ihre Wangen rollen fühlte.

6.

Zweimal schon hatte Egon einen Vorwand gefunden, die Einladungen der Familie Hellwald abzulehnen, und er glaubte sich nun ziemlich sicher, daß ihnen keine weitere folgen würde. Aber zu seiner Ueberraschung kam eines Tages doch wieder ein lustiges Briefchen von der Hand der Baronin, und fast zu derselben Stunde erhielt er auch ein kurzes, in recht unguädigen Ausdrücken abgefaßtes Bilette seines Vaters, der ihn wegen seiner Rücksichtslosigkeit gegen die lebenswürdige Familie heftig tadelte. So entschloß er sich denn zögernd und mit innerem Widerstreben, diesmal eine zusageende Antwort zu schreiben. Zwar fürchtete er nicht, daß er im Hause der Hellwalds noch einmal mit Erika zusammenreffen könnte, denn man hatte ihm ja ausdrücklich gesagt, daß sie allen größeren Gesellschaften ausweiche; aber die Erinnerung an jene peinliche Stunde seines ersten Besuches lastete noch so schwer auf ihm, daß er die Menschen, welche Zeugen derselben gewesen waren, am liebsten niemals wiedergesehen hätte.

Als der Tag der kleinen Festlichkeit herangekommen war, fühlte er schon Stunden vorher etwas wie einen dumpfen Druck auf der Brust, und er konnte

**Näherung der Brennspiritus-Monopol-Verordnung.** Infolge der Kohlenknappheit hat die Brennweinverzeigung wiederum derartig nachgelassen, daß sich die Monopol-Verordnung gegenwärtig nicht, eine weitere Einschränkung in der Ausgabe von Brennspiritus zu häuslichen Zwecken vorzunehmen. Das bisher für Haushaltungszwecke verabfolgte Quantum von Marken-Spiritus und markenlosem Spiritus wird vom 1. Februar ab um durchschnittlich 45 Prozent gekürzt.

**Schlesischer Bankbeamten-Tag.** Von der Waldburger Ortsgruppe des Deutschen Bankbeamtenvereins wird uns geschrieben: Am Sonntag den 1. Februar hielt der Deutsche Bankbeamtenverein, Gau Schlesien, in Breslau seinen 2. schlesischen Bankbeamten-Tag ab, zu dem 14 Bankplätze, darunter auch der Zweigverein unseres Ortes, durch Herrn Dr. Weitz, vertreten waren. Der Gauvorsitzer, Bankbeamter Kanter, begrüßte die Versammlung, und erteilte dem Gaugeschäftsführer, Kollegen Zimmer, das erste Referat, in dem dieser die Entwicklung und Tätigkeit des Gaus in den vergangenen sechs Monaten schilderte. Er ging auf die Schwierigkeiten der Tarifverhandlungen bei den Banken ein, die nirgends zu einem effektiven Abschluß gekommen sind. Die Genossenschaftsbanken haben teilweise eine Erhöhung der Gehälter vorgenommen, die Privatbanken mit Ausnahme von zwei haben die Sätze des ersten Tarifvertrages, 1800-3000 M. und eine 30prozentige Feuerungszulage, angenommen. Die Aktienbanken haben Abgeltungsanfragen wie Berlin gezahlt, auch 90 Prozent der in Berlin besonders gezahlten Feuerungszulagen seit dem 1. Oktober gewährt. Seit dem 1. Januar seien diese Zulagen um 90 Mark für Verheiratete und 40 Mark für Ledige erhöht worden. Die Privatbanken zahlten bei Vorstellung der Organisation seit Neujahr 135 Mark für Verheiratete, 90 M. für Ledige und 70 M. für Damen, besondere monatliche Feuerungszulagen abwärts der sonst gewährten. Ferner sei noch, allerdings mit großen Schwierigkeiten, besonders für die einzelnen Bankstellen, durchgeführt worden, eine Erhöhung der Ueberführungsgelder auf 350 M. für kaufmännische Beamte und 250 M. für nicht kaufmännische Beamte. Als zweites Referat sprach Fürstberg (Berlin), der erste geschäftsführende Vorsitzende des Vereins. Er beleuchtete die Schwierigkeiten, die sich in Berlin dem Zustandekommen eines Reichstages entgegenstellten, und sprach besonders eingehend über den Tarifentwurf der Bankleistungen, die bei den heutigen Uebertragungsverhältnissen für Berlin Einkommenszahlen von 5600-8000 Mark pro Jahr für kaufmännisch ausgebildete Beamte vorgeschlagen haben. Er stellte unter einmütiger Zustimmung der Versammlung fest, daß ein derartiger Vorschlag nur als eine völlige Verleumdung der wirtschaftlichen Notlage aufgefaßt werden könne. Die Organisation hat bereits am 24. Januar das Verfahren vor dem

Schlichtungsausschuß beantragt und wird ihrerseits alles versucht, um auf gutlichem Wege ausreichende Ergänzungsminimales zu erreichen. Die Ausführungen des Redners, die von strengster Sachlichkeit getragen waren, fanden bei allen Anwesenden vollste Zustimmung. Die eingebrachte Resolution wurde von den etwa 1000 Anwesenden einstimmig angenommen.

**Abzug der Herrenhuter aus Oberschlesien.** Das theologische Seminar der evangelischen Brüdergemeinde ist von Gnadenfeld in Oberschlesien, wo es über 100 Jahre seine Heimat hatte, Ende Januar nach Herrenhut in Sachsen verlegt worden. Wie ihrer teilweise polnischen Umgebung drohte auch der reichsdeutschen Brüdergemeindefolklore Gnadenfeld das Schicksal, durch die Volksabstimmung an Polen abgetreten zu werden.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Waldburger Stadtheater.

**„Grigri.“**  
Operette von Paul Linke.  
Diese jetzt schon sechs oder sieben Jahre alte Operette, die gestern anlässlich des Ehrenabends für den Oberspielleiter L. v. Bett eine fröhliche Auferstehung erlebt, ist in unserer gegenwärtigen republikanischen Zeit merkwürdig aktuell geworden. Bei früheren Aufführungen hat man ihre subversive Tendenz, ihren destruktiven politischen Charakter nicht so herausgeholt, aber bei der gestrigen Neuinszenierung merkten auch die naivsten Gemüter den ironischen Unterton und nahmen gerade diese bittere Satire auf das Gottesgnadentum gewisser Könige, auf das Hofzeremoniell, Ehren- und Ordnenzeichen mit erfahrungsgereicher Sachheit auf. L. v. Bett spielte vor einem ausverkauften Hause den erotischen König mit allen Mitteln seiner unwiderstehlichen Komik und erweckte sich auch gestern wieder als ein feiner Charakteristiker, der die Persönlichkeit des aus Eitelkeit, Sinnlichkeit und niedriger Profitgier zusammengefügten Regenten mit breiten Pinselstrichen sehr wirksam zeichnete. Mit seinem als Einlage zum Besten gegebenen Couplet von der „Neuen, freien, schönen deutschen Republik“ errang er einen besonders starken Lacherfolg, der ihm neben den zahlreichen Blumenpenden und sonstigen „ledernen“ Ehrengaben bewiesen haben wird, wie sehr er die Kunst der hiesigen Theaterbesucher genießt. Hella Glarens spielte und sang die erotische Prinzessin Grigri recht ansprechend. In den ersten beiden Akten gelang es ihr nicht ganz, die unterwürfigen Charaktereigenschaften dieses schlichten Naturkinde wiederzugeben; im dritten Akt, in der großen Abrechnungsszene mit dem ungetrauten Gatten, war sie jedoch ganz in ihrem Element und konnte ihrem sprudelnden Temperament zwanglos die Zügel schießen lassen. Wilhelm noch als Konjul hatte gestern gelanglich seinen glänzenden Tag, er ersetzte dieses Manko

aber durch ein sehr wirksames Spiel. Mit Anerkennung sei schließlich auch noch der guten darstellerischen Leistungen Grete Biehlers und Fr. Fischers gedacht. Musikdirektor Radem hatte das Werk ausgezeichnet einstudiert und dadurch viel zu dem Erfolg der gestrigen Aufführung beigetragen.  
B. M.

## Letzte Telegramme.

**Freiherr v. Versner und die Auslieferungsnote.**  
Berlin, 4. Februar. (WZB.) Die Note, in der die Entente die Auslieferung von etwa 900 Deutschen verlangt, ist von Herrn Willbrand gestern dem Vorsitzenden der deutschen Delegation in Paris Freiherrn v. Versner überreicht worden. Obwohl Herr v. Versner bereits am letzten Sonntagabend die ausdrückliche Weisung erhalten hatte, eine derartige Note ohne weiteres an das Berliner Auswärtige Amt weiterzuleiten, hat er die Note an Herrn Willbrand zurückgeschickt mit der Erklärung, daß er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne, bei der Auslieferung Deutscher mitzuwirken. Herr v. Versner hat dann telegraphisch seine Entlassung aus dem Reichsdienst nachgesucht und sofort erhalten.

**Tarifabschluß im Bergbau.**  
Essen, 4. Februar. Unter Mitwirkung des Reichsstaatsanwalts Gering aus Münster wurden gestern nach die Tarifverhandlungen im rheinisch-westfälischen Bergbau zu einem glücklichen Abschluß gebracht. Die Bergleute erhalten u. a. eine wesentliche Erhöhung der Löhne, Kinderzulagen und längeren Urlaub. Bei Abschluß der Verhandlungen erklärte sich der Bergarbeiterverband bereit, freiwillig rund 12 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, die nach näherer Vereinbarung mit den Gewerkschaften besonders Verwendung zur Erhöhung der Kinderzulagen für einen bestimmten Zeitraum finden sollen.

Deutsch oder nicht Deutsch?  
Die Grenzmarken in Gefahr!  
Gib Deine

## Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen  
auf Postcheckkonto Berlin 73776  
oder auf Deine Bank!  
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 32

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: D. A. n. b. für Redakteur und  
Inserat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Dittersbach.**  
Für die laufende Woche sind Kartoffeln noch nicht eingegangen. Sobald feststeht, welche Mengen zur Ausgabe gelangen können, erfolgt Bekanntmachung in den Tageszeitungen bzw. an den Anschlagtafeln.  
Im Bedarfsfalle können für die Kartoffelmarken je Kopf 700 Gramm Roggenmehl in den hiesigen Mehlverkaufsstellen entnommen werden.  
Dittersbach, 3. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Dittersbach.**  
Essentielle Gemeindevorsteheritzung am Donnerstag den 5. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungssaal.  
Tagesordnung:  
1. Wahl der Schulkommissionen.  
2. Erhöhung der Zuschüsse zu den Schulunterhaltungskosten der höheren Lehranstalten Waldenburg.  
3. Jahresrechnungslegung der Gemeindehauptkasse pro 1918.  
4. Jahresrechnungslegung der Wasserwerkstätte pro 1918.  
5. Nachtrag zur Gemeinde-Gewerbesteuerordnung.  
6. Hundesteuerordnung.  
7. Nachtrag zur Gebührenordnung, betr. Erteilung von Auskünften etc.  
8. Zusatzartikelsteuerordnung.  
9. Neuordnung der Unterweisungen an die Knappschaffs-Juvalien, Rentenempfänger aller Art.  
10. Gewährung eines Beihilfeszuschusses an die Diakonissenanstalt Bethanien.  
11. Besoldungsregelung für Beamte und Angestellte z. und Schaffung einer neuen Steuerassistentenstelle.  
12. Nachtragsetat pro 1919/20.  
13. Verschiedenes.  
14. Anträge und Mitteilungen.  
Dittersbach, den 2. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Dittersbach.**  
Den hiesigen im Zuge der Hauptstraße und in Neuhaus wohnenden Subalternen ist vom Landratsamte in Waldenburg der Milchverkauf abgeboten und ihnen aufgegeben worden, die in ihren Wirtschaftsbetrieben gewonnene Milch an eine Sammelstelle abzugeben, damit auch die in der Gemeinde gewonnene Milch reiblos den Milchkonsumenten zugute kommt.  
Als Sammelstelle ist die hiesige Säuglingsfürsorgeanstalt (Turnhalle) bestimmt.  
Die Milchempfänger der in Betracht kommenden Landwirte werden hiermit aufgefordert, sich alsbald bei einem der hiesigen Milchhändler oder in der Säuglingsfürsorgeanstalt in die Kundenliste eintragen zu lassen.  
Empfangsberechtigte, die diese Bekanntmachung nicht beachten, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie nicht oder nicht rechtzeitig mit Milch beliefert werden.  
Dittersbach, den 3. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Bezirksvertreter

möglichst mit Hausierern in Verbindung für solche Warenartikel gesucht.  
Offerten unter G. S. 258 an Rudolf Mosse, Berlin.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (elektr. Massage, Heilsystem)  
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.  
Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.  
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Rumpf-, Schaul-, Fichtennadel-, Sion-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

## Raumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.  
Ältestes renommirtes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager.  
En groß. En detail.

## Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

## Versicherung

### von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus abnimmt zu mäßigen Prämien  
„Vaterland“, Rückvers. A.-G.  
Vertretung: Hermann Reuschel, Waldenburg, Auenstrasse 37.

Mündiges, gewissenhaftes Mädchen für Küche und Hausarbeit zum 1. März gesucht.  
Frau Clara Krüger, Gartenstraße 26.

Beübte Anlegerin sucht Buchdruckerei H. Otto, Töpferstraße 2.

## Lehrling

für Spiritosenfabrik und Zuchtjastpresserei gesucht. Offerten unter L. W. 2389 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.  
Ein tüchtiger Schneidergeselle findet dauernde Beschäftigung  
August Süßmuth, Friedländer Straße 35.

## Lehrling

mit guten Schulkenntnissen für kaufmännisches Büro zum Eintritt für Ostern d. Js. gesucht. Selbstgeschriebene Angebote mit H. K. 2378 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Damen

für leichte Reisetätigkeit von großer Verlagsanstalt bei guter Bezahlung sofort gesucht. Meldungen an Frau Jursch, bei Frau Pätzold, Waldenburg i. Schl., Salzbrunner Weg 3.

## Suche

für bald und 1. April perfekte Köchinnen, ferner Stubenmädchen mit Schneidern, für grüßliche und hochherzige Häuser. Empfehle: 1 Wirtschaftlerin, für Schloß oder Rittergut. Tüchtige Handmädchen und Burken sucht sehr dringend Gewerbeamt. Stellenermittlerin Luise Klitsch, Auenstraße 24 c.

## Tüchtige Frauen

zum Gästebedienen können sich bald melden.  
Gold. Schwert.

## Dienstmädchen

sauber und zuverlässig, nicht unter 18 Jahren, sucht zum 1. März d. Js.  
Frau Antonie Lach, Freiburgerstraße 23.

# Apollo-Theater! Achtung! „Kinder der Liebe!“

Das grosse Sittenstück:  
II. Teil.  
Die Schuld der Gesellschaft.

Ab Freitag:

Noch nicht lange eröffnet:  
**Größtes Maskenverleihgeschäft**  
von 400 Kostümen die Wahl.  
Leihpreise 6.00, 8.00, 10.00,  
12.00 Mark. Weiss Seide,  
Sammetkostüme.  
Verleih geg. 50 Mk. Kaution.  
**E. Hübner, Altwasser**  
Charlottenbrunner Str. 21.

Ein Paar hohe Damenschuhe  
(36), eine Vorschulmütze  
(Klasse IX) zu verkaufen  
Auenstraße 1, II, I.

Eine Wand oder Gänsefisch,  
2 junge Gähne, 1 starker  
Entenich zu verkaufen  
Niederstraße 2.

Ein gut erhaltener  
**Herren-Gehpelz**

mit gutem, schwarzem Tuchbezug,  
sowie Stulcktragen ist preis-  
wert zu verkaufen. Zu erfragen  
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Ein Sofa mit rotem Wollstoff  
steht zum Verkauf. Näheres  
beim Tapezierer **Göhlmann**,  
Schneerstraße 4.

Junger, kräftiger, schwarzer  
Wachhund zu verkaufen  
(450 Mk.), evtl. Tausch von Ge-  
lügel.  
Villa Rittershof,  
Bad Salzbrunn.

Kaufe eine neuemelte Kiege.  
Verkaufe eine tragende Kiege.  
**Max Schmal**, Löpferstr. 20.

**Gold u. Silber**

kauft zu höchsten Tages-  
preisen

Zahntechn. Atelier  
**Fa. R. Reibetanz**,  
Waldenburg,  
Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Gut erhaltener  
Kinder- od. Sportliegewagen  
zu kaufen gesucht. Offerten unter  
A. T. 100 in die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung erbeten.

**Glaschen aller Art**

kauft  
**Paul Opitz Nachf.**,  
Friedländer Str. 33.

Getrocknete Kartoffelschalen  
kauft **Kuhn**, Kirchplatz 4, 2 Tr.

**ALTEISEN**

kauft  
**Max Guttmann**,  
Dittersbach, Hauptstraße 2,  
Gentrui 894.

Die beiden Damen, welche am  
Dienstag den 3. Februar,  
abends 7/8 Uhr, auf der Grün-  
steiner Straße mit den beiden  
Herren im hellen Ueberzieher  
zusammentrafen, werden, falls  
ehrbare Annäherung erwünscht,  
um ein Wiedersehen ersucht. Werte  
Büchrisen unt. Chiffre M. S. 100  
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.  
erbeten.

Junger unverheirateter Kauf-  
mann sucht für sofort  
möbl. Wohn- u. Schlafzimmer.  
Antwort erbeten unter K. 101 in  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Zahlungsbefehle** sind zu haben in der  
Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:

**Blusen- und Kleiderstoffen,**

Herren-Anzug- und Hosenstoffen,  
Mantel-Gelbsch, Blusen- u. Kleiderseide,  
Batist, Voile, Musselin und Frottier-  
stoffe, Molton, Belour und Barchend,  
Stoffe für Leib- und Bettwäsche,

Strümpfe und Socken,  
gestrickte Kinderstrümpfen mit u. ohne Ärmel,  
Herren- und Damen-Jacken,  
Trikot-Unterwäsche, Knaben-Sweater,

**Schürzen aller Art,**  
sowie Schürzen-Seinen,

Haarschmuck u. Kurzwaren.

Verkauf auch an Händler und Hausierer.

Sie kaufen wirklich vorteilhaft und preiswert  
im neuen Geschäft von

**Edmund Muschiol, Hdr. Hermsdorf,**  
vis-à-vis der Schweister-Schächte.

**Stadt-Theater Waldenburg.**

Donnerstag den 5. Februar 1920:

Nach ich ungeheurer  
Fortsehterfolg!  
Schwant war ein  
in 3 Akten Jüngling!  
von Neal u. Ferner.

**Cafe „Kaiserkrone“.**

Donnerstag, 5. Februar:  
**Sonder-Konzert.**

**A. Geyer's Tanzschule,**  
Telephon 1039. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

**Der Privatzielfel**  
beginnt Mittwoch den 11. Februar, abends 7 1/2 Uhr,  
im Fremdenhof „Schwarzes Roß“, Waldenburg.  
Weitere Anmeldungen erbitte in der Wohnung und  
am 1. Unterrichtsabend.

**Gartenhandlung**

**Schlossarczyk & Liebert,**  
Auenstraße 1 empfiehlt: Auenstraße 1  
Gemüse- u. Blumenzämereien, Futter- und  
Zuckerrübensamen, Gras- und Feldsamen  
in allerbesten, sortenrechten,  
höchst feinstmöglicher Qualität.

Saatgetreide: Vogelfutter: Glaserkitt  
Düngemittel sowie sämml. Gartenbaugeräte.

Gandelsgrüner und Wiederverkäufer  
erhalten entsprechenden Rabatt.

**Wild- und Geflügel-Handlung,**  
Sonnenplatz,  
kauft laufend jedes Quantum  
Geflügel, Kaninchen etc.

**Ankauf von Gold- u. Silbermünzen!**

**Zahle**  
für Goldmünzen das 15-fache,  
für Silbermünzen das 8-fache.  
**Bruno Glatzel, Uhrmacher,**  
Löpferstraße 1, parterre, rechts.

**Kaufe Automobile**  
**Motorräder**

die wegen Mangel an Gummi und Betriebsstoff noch lange  
unbenutzt stehen müssen. Genaue Beschreibung und aller-  
äußerster Preis erwünscht.  
**Scholz, junior, Steinau Ober.**

**Die Ehe und ihre Gefahren!**

Worte der Aufklärung und des Rates für junge Mädchen und  
Männer. Mit vielen Abbildungen der betr. männl. und weibl.  
Körperteile, z. T. nach der Natur. Eine Inhaltsangabe ist  
hier nicht statthaft, es sei jedoch soviel gesagt, daß der Ver-  
fasser sich nicht scheut, die Wahrheit auszusprechen und in  
alle Geheimnisse der Ehe — in geschl. Beziehung hineinzu-  
leuchten. Jedes junge Mädchen, welches sich vor Schaden  
an Leib und Seele bewahren will, jeder junge Mann, der  
Enttäuschungen entgehen möchte, und jedes Ehepaar muß  
das Buch lesen.

Preis 3.70 Mk. bei Voreinsendung. Nachnahme 35 Pf. mehr.  
(Mit aufklappbarem Modell des weibl. Körpers 1.50 Mk. mehr.)  
Med. Kova-Verlag, Charlottenburg 2, Postfach 481.

△ Glückauf z. Br.-Tr.  
Donnerstag d. 5. 2. 1920, 7 U.:  
Bel. △ II. U. △ II.

**Union-  
theater**

Dienstag bis Donnerstag:

**Sherlock Holmes'**  
18. Detektiv-Abenteuer.

**John Barrent**  
u. seine Geliebte.

Spannendes Drama,  
4 Akte. 4 Akte.

Ferner:

**Im Schatten  
des Glücks.**

Hochinteressantes Schauspiel.  
Gespielt von ersten Künstlern  
Künstlerische Musik.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donnerstag d. 5. 2., abends  
8 1/4 U.: Arb. □

**Kaninchenzüchterverein**  
von Waldenburg u. Umg. G. V.  
Freitag den 6. Februar er-  
werden

**gelbe Futtermöbren**  
am unteren Bahnhof verkauft,  
auch an Nichtmitgliedern.

**Orient-Theater**

Bis Donnerstag:  
**Der Tänzer II. Teil!**  
Auch verständlich für den,  
welcher den ersten Teil  
nicht gesehen hat.  
4 große Akte.

Ferner das hochinteressante  
Filmwerk:

**Wenn ein Mädchen hübsch ist**  
Nach dem Roman  
**Im Wasserwinkel**  
von W. Heimbürg.  
In der Hauptrolle:  
**Edith Meller.**  
5 Akte. 5 Akte.  
Prächtige Ausstattung,  
vornehme Handlung,  
erstkl. Musikbegleitung!